

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Volksblatt. 1930-1933
46 (1932)**

258 (2.11.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-503310](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-503310)

Volkshlatt

Tageszeitung der Sozialdemokr.



für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle, Wilhelmshaven-Küstringen, Veretrieße 76, Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Alaternstraße 4, Telefon Nr. 2508, Geschäftsstelle Nordenham: Bahnhofstraße 5, Telefon 2259; Geschäftsstelle Brake: Bahnhofstraße 2, Telefon 341

Der Bezugspreis: 2.- RM monatlich, Ausgabe A 10 Pf., Neffamen: Einpaltig.

Verlag, Ausgabe A, am 1. März 12 Pf., Ausgabe B 20 Pf., auswärtig 65 Pf.

Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Küstringen, Postfach-Konto: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Küstringen, Hannover 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Anzeigenannahme bis 9 Uhr vormittags

Nummer 258

Mittwoch, den 2. November 1932

46. Jahrgang

Hört, hört!

Ministergehälter in Thüringen?

Wie es früher war und wie es heute ist!

Weimar, 1. November. Die Nazis treiben jetzt in ganz Deutschland Agitation mit den thüringischen Ministergehältern. Sie erzählen, die jetzige Nazi-Regierung in Thüringen sei die billigste im ganzen Reich, ihre Minister bezögen nur 7000 RM, und führten zusammen monatlich 1200 RM an die Arbeitslosen ab. Wie liegen nun die Dinge in Wirklichkeit?

I. Die Gehälter der sozialdemokratischen Minister in Thüringen betragen nach dem Stande vom 1. Dezember 1923 jährlich 7272 Mark einschließlich Wohnungsgeld, Aufwandsentschädigungen wurden nicht gezahlt. Nazis und Deutschnationale trieben damals mit diesen Gehältern eine tüchtige Hege gegen die Sozialdemokratie.

II. Die Ministergehälter unter der Weimarer Verfassung lagen im Ordnungsbundesgesetz (1924 bis 1930). Im Februar 1924 wurde die sozialdemokratische Regierung durch die von den Nationalsozialisten mitgewählte „Ordnungsbund“-Regierung abgelöst. Bereits am 1. Juni 1924 wurden die Ministergehälter von 7272 Mark auf 15 408 Mark erhöht. Die sozialdemokratische Fraktion bezeugte diese Erhöhung als einen Skandal und stimmte dagegen.

III. Frids Ministergehalt. Die Regierung Baum-Frid-Kästner wurde im Januar 1930 gewählt. Die Nazis hatten vorher im Reichstag die Herabsetzung der Gehälter der Reichsminister auf 12 000 RM gefordert. Bei der Wahl Dr. Frids zum Minister verzogen sie jedoch im Landtag einen solchen Antrag zu stellen. Ein von der sozialdemokratischen Fraktion eingebrachter Antrag: „Das Dienstverhältnis der Minister ist auf 12 000 RM jährlich zu beschränken. Eine Aufwandsentschädigung wird nicht gezahlt.“ wurde mit 29 Stimmen der Bürgerlichen und Nationalsozialisten gegen 24 Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten abgelehnt.

Das daraufhin von den Bürgerlichen und Nazis beschlossene Ministergehalt für Dr. Frid betrug: 16 000 RM Gehalt, 2 000 RM Aufwandsentschädigung, 1 800 RM Wohnungsgeld, 780 RM Kinderbeihilfe, 20 580 RM.

Außerdem hatte sich Dr. Frid noch besondere Pensionen für sich und seine Familie gesichert. Die Behauptung der Nazis, er habe dies nur mit Rücksicht auf seine Familie getan, weil er aus dem bayerischen Staatsdienst ausgeschieden sei, hat sich als Unwahrheit herausgestellt. Frid hatte auch in München, bevor er nach Thüringen gegangen ist, „besondere Steinbarungen“ mit sehr materiellem Inhalt getroffen. Diese Vereinbarungen haben nach dem „Bayerischen Kurier“ folgenden Inhalt:

1. Dr. Frid ließ sich das Rücktrittsrecht in den bayerischen Staatsdienst vorbehalten. 2. Es wurde Dr. Frid die Zulassung gemacht, daß ihm die im thüringischen Staatsdienst zugebrachte Dienstzeit in Bayern angerechnet wird. 3. Es wurde ihm in Aussicht gestellt, daß sein Dienstverhältnis im Falle der Wiederberufung sofort unwiderruflich sei. 4. Herr Dr. Frid wurde die bisherige Stelle für die Dauer des Reichstagsmandats offen gelassen.

Man kann schon sagen: Herr Frid ist ein sehr vorzüglicher Mann. Die ferner von den Nazis aufgestellte Behauptung, Frid habe nach seinem Sturz keinen Pfennig mehr vom Lande Thüringen erhalten, ist ebenfalls gelogen. Frid hat für den Monat April 1931 — am 1. April 1931 wurde er weggeschickt — sein volles Gehalt in Höhe von 1459,34 RM, und ab 1. Mai 1931 bis 31. Januar 1932 ein monatliches Uebergangsgeld in Höhe von 1180,47 RM erhalten und bis auf den letzten Pfennig auch eingeleistet. Seit dem 1. Februar 1932 bezieht Dr. Frid von Bayern wieder Beamtengehalt.

Werkstätiges Volk!



IV.

Als Dr. Frid gegangen war, waren die Nazis auf einmal auch wieder für eine Herabsetzung der Ministergehälter zu haben.

Der Landtag beschloß am 31. Mai 1931 mit den Stimmen der Sozialdemokraten, Kommunisten und Nationalsozialisten die Ministergehälter auf 12 000 RM brutto festzusetzen. Aufwandsentschädigungen wurden nicht mehr vorgezogen. Die damalige Regierung Baum ließ erklären, daß dieser Beschluß bei einer Neuwahl von Ministern in Kraft trete.

Die Regierung Frid-Baum hat dem Lande Thüringen für das Rechnungsjahr 1930 63 660 RM gefordert. Eine neu gewählte Regierung, bestehend aus zwei Ministern, wie die vorhergehende,

würde gemäß des Landtagsbeschlusses vom 31. Mai 1931 mit einem Ministergehalt von 12 000 RM und Streichung der Aufwandsentschädigung für das Rechnungsjahr 1932 insgesamt 21 672 RM. Gehalt plus 3600 RM Wohnungsgeld minus 5928 RM Beamtenfürzung.) Diese 21 672 RM sind in Vergleich zu stellen zu dem, was die heutige Nazi-Regierung bezieht. In diesem Vergleich ergibt sich dann, ob die Nazi-Regierung billiger ist, wie es in ganz Deutschland behauptet wird, oder nicht.

Was kostet die jetzige Nazi-Regierung dem Lande Thüringen? (Die Regierung besteht aus drei Ministern und einem hauptamtlich tätigen Staatsrat.) 3 x 7000 RM Nettogehalt (die Steuern dafür werden aus der Staatskasse extra gezahlt) 21 000 RM Steuern sind infolgedessen dem Gehalt zuzurechnen 2 000 „ 3 x 2000 RM Aufwandsentsch. 6 000 „ Gehalt für hauptamtlich. Staatsrat 7 000 „

zusammen 36 000 RM Daraus ergibt sich, daß die jetzige Nazi-Regierung 4000 RM teurer ist als die Regierung Baum 1931 und 14 500 RM mehr kostet, als die Regierung Baum heute gemäß des Landtagsbeschlusses vom Mai 1931 kosten würde.

1. Die Nazi-Regierung ist 14 500 RM teurer.

2. Die nationalsozialistischen Minister erhalten nicht 7000 RM, sondern 7000 RM plus 2000 RM Aufwandsentschädigung plus 1000 RM Steuern vom Staat bezahlt, sind gleich 10 000 RM, außerdem noch Landtagsdiäten.

3. Ist die Zahl der Minister von 2 auf 4 erhöht worden.

4. Die Nazis legen, ihre Minister führten monatlich 1200 RM an die Erwerbslosen ab. Von den oben aufgeführten 36 000 RM führen die Minister keinen Pfennig ab, sie bedecken vielmehr den Betrag auf Heller und Pfennig ein. Wenn sie also erklären, sie verzögen auf 14 400 RM, jährlich zugunsten der Erwerbslosen, dann nicht von den 36 000 RM, sondern sie machen es so, daß sie sich ein Gehalt von 50 400 RM herausrechnen, was bei der Größe und den heutigen Verhältnissen Thüringens als recht eigenartig bezeichnet werden muß.

5. Es muß als eine sonderbare Behauptung bezeichnet werden, wenn gesagt wird, die neue Regierung führe den Erwerbslosen 14 400 RM, jährlich zu. Die neue Regierung kostet dem Lande 14 500 RM mehr. Den Erwerbslosen wird in Thüringen durch Ministergehälter nichts zugefließt, sondern sie dieses Jahr rund 15 000 RM entzogen. So steht die Wahrheit über die Ministergehälter in Thüringen aus.

Hilflose „Winterhilfe“.

Was uns die Bapen-Regierung besichert.

(Berlin, 2. November. Radiobienst.) Die von der Bapenregierung angekündigte Winterhilfe für die Arbeitslosen schmilzt in den Ausführungsbestimmungen zu einem Nichts zusammen. Arbeitslose, die nur für sich allein zu sorgen haben, gehen von vornherein leer aus. Nur die Unterhaltungsempfänger der Lohnklassen 1 bis 6, die für Familienangehörige zu sorgen haben und dementsprechend Zuschläge beziehen, sollen 2 bis 6 RM Winterbeihilfe erhalten.

Die Arbeitslosen der Lohnklasse 1 bis 6 sind solche, die weniger als 36 RM wöchentliches Arbeitseinkommen hatten. Diese Arbeitslosen machen in den Großstädten nur einen verhältnismäßig geringen Prozentsatz aus, denn die jugendlichen „nichtberuflichen“ Arbeitslosen scheiden ohnehin aus und vor allem ist auch die große Masse der Wohlfahrtsfahrts-erwerbslosen von der „Wohlfahrtsaktion“ ausgeschlossen.

Sozialdemokratischer Wahlsieg.

Trotz aller Verleumdungen ein erfreulicher Fortschritt!

(Lübeck, 2. November. Radiobienst.) Bei der Gemeindevorwahlen in Selmsdorf bei Lübeck erricht die Sozialdemokratie

Wahlverhältnis fünf zu fünf. Die Sozialdemokratie erreichte 345 Stimmen, des bürgerliche Wählerblock 255.

Morgen: Neuer Roman!

einen glänzenden Sieg. Sie errang von den zehn Mandaten sechs und hat damit durch die Stimme des Gemeindevorwählers Köhry die absolute Mehrheit. Bisher war das Man-

Der ewige Erdbebenherd. (Athen, 2. November. Radiobienst.) Auf der griechischen Halbinsel Chalcidici haben sich gestern Abend neue Erdstöße ereignet. Die Bevölkerung schmeht in großer Beforgnis, da in Poligros, Araca und Staqoina bereits Häuser eingestürzt sind. Auch Saloniki wurde wieder betroffen.

Am 6. November alles Liste 2

Zusammenstöße in Hamburg. Schieberei auf der Straße — Zwölf Verletzte!

In Hamburg kam es heute früh zu Zusammenstößen mit nationalsozialistischen und Sozialdemokratischen. Es wurden 30 bis 40 Schläge gemeldet. In Berlin waren wiederum Verletzte, davon ein Nationalsozialist lebensgefährlich.

Die Blutsühnd der Nationalsozialisten.
(Hamburg, 2. November, Radiodienst.) Die Hamburger Polizeipressestelle hat über die politischen Zusammenstöße vom Sonntag einen Bericht herausgegeben, durch den die Blutsühnd der Nationalsozialisten amtlich festgelegt wird. So wurde z. B. ermittelt, daß die Nationalsozialisten die Revolverkugeln abgegeben und ihre Schußwaffen danach auf das Auto ihrer Zeugniskollegien abgeworfen hatten, das damit schlingelnd fortfuhr. Bei mehreren Nationalsozialisten wurden Pistolen, feststehende Messer und Schlagwerkzeuge beschlagnahmt.

Aus dem Hitlerladen.

Die „Großdeutsche Handelsgesellschaft“, jahrelang Hitlers Hauptlehrer in Uniform, befindet sich seit Monaten in Zahlungsunvermögen. Der endgültige Bankrott scheint nur noch eine Frage von Tagen zu sein. Vor Wochen hat die Firma ihren Gläubigern durch Rundschreiben bereits mitgeteilt, daß ihre Zahlungsunfähigkeit bereits die sämtliche Jahreskonten der mit Uniform besetzten SA-Leute zurückzuführen seien. Allerdings dagegen begründet die Firma ihre Liquidation in 2. damit, daß die meisten Zeugniskollegen der Großdeutschen Handelsgesellschaft, alles Nationalsozialisten, z. T. Führer der SA, umbelebend, in die Tausende gehende Beträge unterzogen haben und zahlreiche SA-Stämme, Ortsgruppen und sonstige Organisationen der NSDAP ihre sehr erheblichen Schulden bei der Großdeutschen Handelsgesellschaft nicht abzulösen imstande seien, weil die Mittel von Wänden sehr spärlich fließen! — Die Unterhaltungen sollen sich auf etwa 40 000 RM. belaufen.

Hochverratsverfahren vor dem Reichsgericht.
Unter der Auflage der Vorbereitung zum Hofverrat wurde der Meuterei der frühere Marinegefreite Kurt Spital aus der Untersuchungshaft dem Strafamt des Reichsgerichts zur Aburteilung vorgeführt. Im Interesse der Staatsicherheit wurde auf Antrag des Reichsanwalts die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Die dem Angeklagten zur Verfügung gestellten Begleichen haben sich im August 1930 auf hoher See erhoben und sollen, dem Vernehmen nach, mit kommunistischen Antrieben innerhalb der Marine in Zusammenhang stehen.

Schiff in Not!

(Oslo, 2. November, Radiodienst.) Der sowjetische Dampfer „Stalin“ ist mit 126 Männern und Frauen an Bord auf der Fahrt von Tromsø nach Espitzbergen beim Eingang zum Eisfjord auf hoher See in Not geraten und soll, dem Vernehmen nach, mit kommunistischen Antrieben innerhalb der Marine in Zusammenhang stehen.

Es wird geprüft...

Der sozialdemokratische Parteivorstand hatte vor einigen Monaten ein Volksbegehren auf Aufhebung der sozialpolitischen Ermächtigung der Reichsnotverordnung beim Reichsanwalter beantragt. Eine Entscheidung über die Zulassung dieses Volksbegehrens ist noch nicht gefallen. Wie das Nachrichtenbüro des SPD, hört, ist diese Verzögerung darauf zurückzuführen, daß die Zulassung dieses Volksbegehrens eine Reihe von Nachfragen auswirft, die einer gewissenhaften Prüfung bedürfen.

Wie lange wird wohl noch geprüft werden???

Entfesselte Bluttat.

(Freiburg i. Br., 2. November, Radiodienst.) Eine entsetzliche Bluttat ereignete sich gestern Abend im hiesigen Landesgefängnis. Dort brachte ein Gefangener in der Gemeinschaftszelle in einem Tobuchstanz anfangs zwei seiner Mitgefangenen ums Leben. Ein dritter wurde von dem Tobuchstanz schwer verletzt.

Mord im Kiebel!

In Kreital bei Dresden schmit der 26-jährige Dreher Hans Noeste seiner eiskaltblütigen Braut Margarete Müller mit einem Rasiermesser den Hals durch und tötete sie dann auf die gleiche Weise. Wie die kriminalpolizeilichen Ermittlungen ergeben haben, hat Noeste die Tat im Kiebelraum begangen.

Doppelselfmord.

In Berlin-Schöneberg nahm sich ein aus der Schweiz stammendes Ehepaar wegen wirtschastlicher Schwierigkeiten das Leben. Das Paar hat sich mit Leuchtgas vergiftet.

Ueberlebenschwemme.

Die belgischen Flüsse Dender, Demer und Weiche sind über die Ufer getreten und haben Hunderte von Hektar Acker und Wälder unter Wasser gesetzt. Verschlehtenfeldern wurden Häuser unterpflückt; außerdem werden Damm-

brüche gemeldet. — Auch verschiedene niederländische Wasserläufe riefen Ueberflutungsbeschwerden an. In den Niederlanden sind in der Provinz Utrecht an mehreren Stellen Überschwemmungen zu beobachten. In der weiteren Umgegend der Stadt stehen auch die Gärten und Keller unter Wasser.

Warum Volkslotterie.

Eine Frage und viele Antworten.

Der aufgeregte Arbeiter, Angestellte und Beamte der Zeit zu Zeit, je nach Größe seines „Zahngeldes“, das Vergnügen macht, an die Laune des Glücks in einer Lotterie zu appellieren, wird das Spiel in der Weihnachtslotterie der Arbeiterwohlfahrt jeder anderen Anlage seines Einkommens vorziehen. Warum?

1. Die Weihnachtslotterie der Arbeiterwohlfahrt ist das eigene Unternehmen der Arbeiterwohlfahrt selbst. Ihre Ertragnisse fließen der Arbeiterwohlfahrt und ihren selbst errichteten sozialen Einrichtungen reiflos wieder zu. Es gibt keine teuren Dreis- oder Fünfmarsklose. Es gibt aber auch keine Fehlschüsse oder Zwangslosigkeiten zu einem dem Arbeiter ganz unerschwinglichen Gelamtlosetrag. Jedes Los der Arbeiterwohlfahrtlotterie kostet nur 50 Pf., also nicht mehr als der Wert einer Glas Bier oder auf einige Zigaretten einbringt.

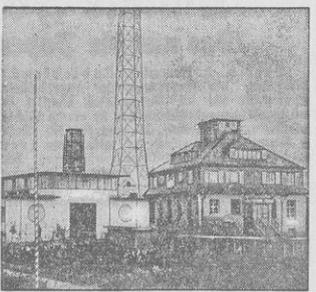
2. Die Weihnachtslotterie der Arbeiterwohlfahrt baut sich auf einer möglichst breiten Basis von Gewinnlosen auf. Sie will ihre besondere Leistungsfähigkeit nicht durch Rekordsummen einzelner Schlagschüsse, sondern durch die größtmögliche Anzahl von kleinen Gewinnen, die — auch in der letzten Stufe, nämlich beim Zweimatzgewinn — immer noch das Vierfache des Einkommens ausmachen, erzielen. In der Weihnachtslotterie der Arbeiterwohlfahrt spielt man also mit dem geringsten Risiko.

3. Die Weihnachtslotterie der Arbeiterwohlfahrt verfügt über keine Gewinne, die nicht von unmittelbarem praktischen Wert für jede kleine Existenz wären. Vom Landhaus oder Wodensendhaus, von der kompletten Küche über die Nähmaschine bis zu den kleineren Haushaltsgegenständen praktischer Art ist kein Gewinn vorhanden, der erst nur durch Geld- und mühselnde Veräußerungsversuche dem Zweck eines Arbeiterlebens dienlich gemacht werden könnte.

4. Die Weihnachtslotterie der Arbeiterwohlfahrt zahlt auf Wunsch sämtliche Gewinne mit 90 Prozent ihres Wertes, also nur mit dem kleinsten Damno für den Gewinner, in bar aus. Selbst der kleinste Gewinn erbringt also ein nicht geringes Einkommen, mindestens den Barbetrag von 1,80 Reichsmark.

5. Die Weihnachtslotterie der Arbeiterwohlfahrt ist terminmäßig so gelegt, daß die Ziehung unmittelbar in die Woche des Weihnachtsestes, nämlich auf den 20. und 21. Dezember fällt. Dadurch erhalten viele Tausende von Wertlosen, deren Weihnachtsgeld nicht reich gedeckt sein kann, doch die Möglichkeit, den Dringenden eine Christfreude zu bescheren. Alle diese einfachen und einleuchtenden Gründe, denen man noch manche andere beifügen könnte, sollten Veranlassung genug sein, nur in der Weihnachtslotterie der Arbeiterwohlfahrt zu spielen. Sie ist auch in diesem Jahre so gehalten, daß die Weihnachtslotterie nicht nur bei den bekannten Verkaufsstellen, sondern auch an ganz gut machenden Wirt, deren Gläubiger mit zehn oder zwanzig Loosen.

Der neue Großfender Frankfurt in Betrieb.



Am 29. Oktober wurde der neue Rundfunksender in Frankfurt am Main, einer der neuen deutschen Großsender, in Betrieb genommen. Unter Bild zeigt das Haus, das den neuen Großsender Frankfurt beherbergt (links), daneben das alte Sendebäude.

Flucht des Wahnwärters.

Der Tobuchstanz des Spitals in Reichenberg (Böhmen) entsprang der Geisteskranken Alfred Wandrad — Wadersdorf. Er kletterte in das Haus seiner Mutter. Polizisten, die ihn verhaften wollten, beschloß er mit einem Militärgewehr — ein Polizeiarbeiter wurde schwer verletzt. Der Wahnwärters entkam in einen nahegelegenen Wald.

Der Weg zum Himmel. Großes Briefe an Filmprominente.

Das Schöffengericht Berlin-Schöneberg verurteilte den jugendlichen Zimmermann Fritz Bildt wegen versuchter Erpressung zu einem Monat Gefängnis mit Bewährungsstrafe. Der Verurteilte hatte an mehrere prominente Filmkünstlerinnen und auch an den Bankier Fünfsberg Briefe geschrieben, in denen er unter Berufung auf seine große Not jeweils um ein Darlehen von mehreren tausend Mark an eine vollstehende Bekleidungs- und Schuhfabrikation auf seine Hilfe und Vermittlung zu bitten suchte. In die Filmkünstlerinnen schrieb er: „Der Weg zum Himmel ist mit Dornen gepflastert“, trant eine ganze Kiste Kognak und schickte dazu 40 Schlafstücken. Als er wieder aufwachte, war er zwar nicht im Himmel, sondern hatte nur einen — allerdings ausgekauften — Kater. Der medizinische Sachverständige bestimmte den Anschlag als einen unentgeltlichen Menschen, seine Tat als fahrlässig, barm und unüberlegt. Das Gericht schloß sich dieser Ansicht an und verurteilte ihn zu der oben genannten Strafe.

Starkstrom der Liebe.

In einem holländischen Dorf umspannte ein Bauernknecht das Fenster seiner Verlobten, die er vor nächtlichen Konkurrenten schützen wollte, mit Draht, den er jede Nacht an die Ueberlandleitung anschloß. Das erbe Dpfer wurde freilich nicht ein Kinde, sondern ein Schwein, das sich in der Leitung verfangen hatte, und ein Schlächter, der es loslösen wollte...

Noch ein zweites Todesopfer der Hamburger Zusammenstöße.

Der bei den Hamburger Zusammenstößen zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten am vergangenen Sonntag durch einen Kopfschuß schwer verletzte Kommunist Vorowitz ist seinen Verletzungen erlegen. Damit haben die Zusammenstöße am letzten Wochenende außer den zahlreichen Verletzten zwei Todesopfer gefordert.

Unsere tägliche Erzählung: Die Verhaftung.

Von

Jo Hanns Köster.

(Nachdruck verboten.)

Richard Amadeus Reimann stand auf dem Bahnhofsplatz eines kleinen Bahnhofs der Nebenstraße, die von Erfurt nach Querfurt führt. Er betrachtete interessiert einige Zeitungsblätter und achtete nicht auf die anderen Reisenden, die gleich ihm auf den Zug warteten. Wächtig fühlte er eine Hand auf seiner Schulter. Der Schaffner stand vor ihm.

„Wie heißen Sie?“
„Richard Amadeus Reimann.“
„Richard Amadeus Reimann“ schüttelte ganz empört den Kopf.

„Ich denke nicht daran,“ sagte er, „ich setze keinen Grund, Ihnen meinen Namen zu nennen. Wie käme ich dazu?“

Der Schaffner blieb bestarrt.
„Sie wollen mir also Ihren Namen nicht nennen?“

„Nein.“
„Dann“ —

„In diesem Augenblick trat der Diensthabende zu den beiden.
„Was gibt es?“ fragte er streng den Schaffner.

„Der Herr will seinen Namen nicht nennen.“
Der Diensthabende drehte sich erstaunt zu dem Reisenden.

„Das wird noch schöner! Wie heißen Sie?“
„Das geht Sie nichts an.“

„Bitte keine Beleidigungen! Ihre Weigerung ist verdächtig. Kommen Sie mit.“
„Wohin?“

„Zum Stationsvorstand.“
Richard Amadeus wurde zum Stationsvorstand geführt.

Der Diensthabende meldete:
„Dieser Herr weigert sich, seinen Namen zu nennen.“

„Warum?“
Der Reisende erwiderte zornig:

„Weil ich keinen Grund dazu sehe!“
„Wenn man ohne Grund seinen Namen preisgibt, hat man Grund, ihn zu verbergen. Also raus mit der Sprache, junger Mann! Gehen Sie! Was haben Sie begangen?“

„Gefahren? Unterschlagen? Aus dem Gefängnis gelassen?“

„Nichts habe ich begangen. Aber ich habe ein Recht zu wollen.“

Der Stationsvorstand erhob sich zu seiner vollen Größe.

Familientragödie.
„Sie haben gar kein Recht. Diesen Ton kennt man schon. Bei uns haben Sie damit kein Glück. Wir werden es Ihnen schon zeigen.“

„Ich werde mich über Sie beschweren!“
töte Richard Amadeus Reimann.

Im Laufe des heutigen Tages sollen neue preußische Verordnungen ergehen, die die Ordnung der kommunalen Finanzen besondere Bedeutung haben.

Scharfe Auktionen, die der bayerische Ministerpräsident Geld wegen Sparmaßnahmen in Preußen gegenüber der Reichsregierung tat, haben diese veranlaßt, ihren Münchener Vertreter, den Freiherrn a. D. von dort zurückzuführen.

Vermietete Notizen. Der deutsche Dampfer „Bohilda Ruff“ hat die 17 jungen Männer, die mit einem Gefährt von Gotland bei einem Vermittlung waren, gerettet. — In Paris (Frankreich) wurde ein vollstehender Straßenzug von einem Schnellzug erfasst. Die Schienen wurden geteilt und vier schwer verletzt. Im London wurde das Hauptquartier der Führer des „Hungermarsches“ von London nahekommen durchsucht. Der Führer Hammett wurde festgenommen. — Der Danziger Senat hat an den Vertreter Polens eine ihm unterer sozialistischer Auffassung dieses in seine inneren Zustände schon ganz verfallenen System abhandelt und einer vernünftigen Weltanschauung Platz macht. 10 Pf. Lohn hat die große Schrift in großen Massen unter der wertvollen Bevölkerung Verbreitung findet, denn es ist von tiefer Bedeutung über diesen Kampf hinaus.

Literatur.

Im Stinnes hat Kreuzer. Eine große Geldanlage gestiftet. Die Stinnes sind nun marodierend in den 16 Seiten der aufstrebenden neuen Prosodie auf, die der Diebstahl (Berlin) noch rechtzeitig vor der Wahl ausgegeben hat. Wenn das Säulen aus dem Gott gewollten Ordnung“ sind, ist es ein Wunder, daß es nicht vorwärts geht in der Welt. Beim Lesen dieser Schrift wird man fassungslos, daß diesem kapitalistischen System nicht mehr zu helfen ist. Eine Verhinderung der Wirtschaftslage kann nur eintreten, wenn man unterer sozialistischer Auffassung dieses in seine inneren Zustände schon ganz verfallenen System abhandelt und einer vernünftigen Weltanschauung Platz macht. 10 Pf. Lohn hat die große Schrift in großen Massen unter der wertvollen Bevölkerung Verbreitung findet, denn es ist von tiefer Bedeutung über diesen Kampf hinaus.

„Das sagen alle, wenn Sie verhaftet werden.“
„Los! Kommen Sie mit mir!“
Die Verhaftung war für ihn eine große Enttäuschung. Beim Eintritt des Stationsvorstandes erhob sich der Kommilitar.

„Was bringen Sie uns denn da?“ fragte er.
„Ich haben hier einen Mann aufgegriffen, meldete der Vorstand, der sich mit dem Namen zu nennen. Wieviel bekommen Sie etwas aus ihm heraus.“

Der Kommilitar müsterte den Fremden lange und nachdrücklich. Sein wänterndes Gesicht zeigte eine nervöse Unruhe, die ihm auf den Lippen lag.

„Verhören Sie sich. Ich kann mir überdenken, wo es heißt. Sie kommen früher aus einem Sanatorium für Nervenkranken, aus einem Irrenhaus, nicht wahr? Sie sind dort entpungen? Oder haben Sie Ihre Frau ermordet?“

„Nichts habe ich getan!“ brüllte Richard Amadeus Reimann freudlos im Gesicht, „ich meine Frau umgebracht, nichts gefahren, nichts unterschlagen, nicht aus dem Gefängnis und auch nicht aus dem Irrenhaus entpungen.“

„Warum wollen Sie dann Ihren Namen nicht nennen?“
„Weil man mir nicht sagt, warum ich ihn nennen soll.“

„Wissen Sie es denn nicht?“
„Nein.“

„Dann sollen Sie es gleich erfahren.“ erwiderte der Kommilitar und wandte sich an den Stationsvorstand. „Was hat er denn gemacht? Eine Fremdenbeleidigung? Die Polizei seine aus Uebermut gesogen? Ohne Familienangehörigen?“

„So weit bin ich noch nicht gekommen.“
Der Stationsvorstand sagte lächelnd:
„Diensthabende hat ihn zu mir geführt und meldet, daß der Mann sich weigert, seinen Namen zu nennen. Ich kann doch erst fragen, ob er sich weigert, wenn ich seinen Namen nicht nenne.“

„Warum wollten Sie seinen Namen wissen?“
„Weil er ihn dem Schaffner nicht gegeben wollte.“

Der Schaffner wurde geholt.
„Der Herr hat sich geweigert, seinen Namen zu nennen.“

„Na.“
„Warum haben Sie ihn nach seinem Namen gefragt?“

Der Schaffner lächelte unglücklich:
„Eigentlich ist die Sache belanglos. Eine Reisende ist auf mich aufmerksam und hat mich gebeten, den Herrn dort zu fragen, ob er zufällig ein gewisser Herr Friedrich aus Frankfurt ist. Der Herr hat mir geantwortet, daß er seit der Frau Meier aus Meisen bei einer Frau Meier aus Borno geblieben ist und ich die Befehle von der Frau Meier aus Borno erzählt hätte.“

Am Sonntag wird von 9 bis 6 Uhr gewählt!

Jadefädliche Umichau.

Hüttringen, 2. November.

Aus dem Amtsgericht.

In dem ersten Fall kamen geltend zwei seit längerer Zeit bestehende Freundschaften, die angeblich einen politischen Hintergrund haben sollen, zum Austrag. Schon früher hatte gegen die jetzt erneut Beklagte, die Ehefrau S., die Ehefrau E. Verurteilung erhoben, weil erstere zu ihr „rote Hexe“ gelegt hätte. Geltend handelte es sich darum, daß die Verurteilte S. sich anderen Personen gegenüber äußerte, bei ihr sei eingegraben worden und die Spuren führten zur Wohnung der Klagebittlerin E. Wegen dieser beleidigenden Äußerung erhielt die Beklagte eine Geldstrafe von 25 RM. bzw. fünf Tage Gefängnis.

Wegen öffentlicher Beleidigung bekam auch die Ehefrau M. 20 RM. Geldstrafe, eventuell vier Tage Gefängnis, weil sie von einem bei ihr wohnhaft gewesenen jungen Mädchen behauptet hatte, dieses sei eine Umhertreiblerin, die sich ihr „Moos“ auf der Straße verdiene, während ihr kleines Kind nachts schreie und von anderen Weibern beruhigt werden müsse.

Der dritte Fall ging um das Wort „Viel“, das die Tochter der Klägerin S. einem Verurteilten K. zugerufen hatte, weil dieser die Klägerin und deren Kinder sehr abfällig beurteilt hatte. Das Gericht erkannte schließlich gegen K. auf fünf Reichsmark Geldstrafe oder einen Tag Haft.

Dann hatte die Hausdame Frieda J. sich wegen fahrlässiger Körperverletzung zu verantworten, weil sie am 13. August d. J. infolge Unachtsamkeit und Verletzung des Vorfahrtsrechtes einen Motorradfahrer auf der Kreuzung der Jodelius- und Güterstraße anfuhr, so daß der junge Mann verletzt wurde. Die lange Reihe der Zeugen legte zum Teil erstinstanzlich und zum Teil beauftragt für die Angeklagte aus. Das Urteil lautete auf 30 RM. Geldstrafe.

Der Wirt Theodor M. machte von dem Wirt G. leihweise eine Bierhalle für monatlich 120 RM. Da der Angeklagte M. kein Bargeld besaß, verlangte G. eine andere Sicherheit. Und so übereignete M. dem Verpächter einen Kraftwagen, den er bereits einem Dritten ebenfalls als Sicherheitsobjekt überwiesen hatte. Das Gericht kam zu der Überzeugung, daß beide Übereignungsverträge rechtsungültig waren, somit also nur ein Betrugsversuch vorliege, bei dem die Täuschungsabsicht nicht gelte. Eine Geldstrafe von 50 RM. bzw. fünf Tage Gefängnis hielt das Gericht für eine ausreichende Gültigkeit in diesem Falle.

Der letzte Angeklagte, ein 20mal vorbestrafter Schloßer Heinrich L., befand sich eines Abends wieder einmal zu recht in seinem Element, indem er in einem hohen Lokal reichlich viel „Kraut“ schluckte. Da der Wirt, dem Spelafel nicht mehr biden konnte und der Galt auch nach Aufforderung nicht ging, nahm die Devo den „Hausfriedensbrüchigen“ fest. Das Gericht sprach eine vierwöchige Gefängnisstrafe und danach die Zurückweisung des L. ins Arbeitshaus aus.

Eröffnungsstunden in der Wärmehalle.

Am gestrigen Tage wurde die Wärmehalle für die Hüttringer Erwerbslosen eröffnet. Der Besuch war gleich am ersten Tage sehr zahlreich. Es stehen den Arbeitslosen die verschiedensten Spiele zur Verfügung, wie Karten, Schach, ein Billardtisch usw. Am meisten gespielt werden Karten, wobei der Staff vor-

Wirkungsvolle Wahlpropaganda.



Unter Bild zeigt einen Drachen, den ein Vater in R und u m seinen Jungens gebaut hat. Er sorgt somit im dortigen Landgebiet für eine vor- teilhafte Propaganda zugunsten der Liste 2, wobei die Jungens gleichzeitig dem beliebten Herbstsport des Drahtenspiegens nachgehen können.

herricht. Auch Zeitungen und Zeitschriften fehlen aus. Nur einen Mangel hat die Wärmehalle: sie ist angefüllt mit der hohen Zahl der hiesigen Erwerbslosen viel zu klein, so daß bei steter zunehmender Zahl der Besucher eine ungemessene Völlerung herrschen wird. Dieses kann nur verhindert werden durch Bereitstellung eines weiteren Raumes, und zwar vornehmlich im Stadtteil Heppens oder Lombedisch.

Der Fischfutter geboren.

Der gestrandete Fischfutter ist notdürftig gefischt und von zwei anderen Fischfüttern nach der Malfaubrücke zum Slip (Trodendod) geschleppt worden. Etwas Strohgut wurde noch geboren und den Fischern wiedergegeben.

Das Gastspiel der Glacéopfer.

is. Mit dieser russischen Reuuetruppe, die in den Deutschen Stipendien nur wenige Tage gastiert, hat die Direktion einen Glacéopfer gegeben. Das merkte man schon gestern Abend, als die Vorstellungen waren ausverkauft. Und es lohnt sich wirklich, hinzugehen und die Kunst der Truppe zu bewundern. Schon die Aufmachung verblüfft. Herrliche Kostüme, schillernde Dekorationen und farbenprächtiges Licht

zieht alles in den Bann. Das Orchester ist hervorragend. Eben o die Gelangsträfte und die Girls. Zum Teil hört man russische Lieder, aber auch der deutsch gelungene Schlager ist vertreten. Geisteslichts- und Musikvorführungen, wie sie in Varietes oft gezeigt werden, sind von erstaunlicher Virtuosität. Auch Stieptänzer gibt es zu sehen. Also alles in allem ein sehenswertes Programm, das sich in fabelhafter Schnelligkeit hintereinander abspielt. — Vorher wird im Rahmen des Filmprogramms „Die Tänzerin von Sanssouci“ mit Lil Dagover und Otto Gebühr gezeigt.

Unfährer in Neunde.

Gestern Abend gegen 8.30 Uhr wurde erneut auf dem Neunde Kirchweg am Gelände des Erwerbslosenvereins „Wohnehaus“ die Tochter eines Anwohners der Kirchreihe mit der Drohung: „Hände hoch oder ich schieße!“ angegriffen. Unter lauten Hilferufen gelang ihr die Flucht. Vier Anwohner nahmen sofort die Verfolgung des Täters auf, jedoch war die Suche ergebnislos, weil gerade an dieser Stelle des Weges die notwendige Beleuchtung fehlt. Bei dem Angreifer scheint es sich immer um ein und dieselbe Person zu handeln.

Karitätsspende aus Wehrtefeld.

Gestern kam ein Koffer mit Geld und Gemälden, welcher den evangelischen Kirchengemeinde Wehrtefeld zur Verfügung gestellt war, an Beständige zur Verteilung. Die Kartoffeln wie auch das Gemüse waren von besserer Beschaffenheit; es konnte damit manchen notleidenden Familien eine willkommene Unterstützung zugewendet werden. Den Wehrtefeldern wird auch hiermit der herzlichste Dank der Kürtlinger ausgesprochen.

Die nächsten Werktoetragte.

Am „Werktoetragte“ wird den Angehörigen der Marineverier am Sonntag bis einschließlich Mittwoch nächster Woche unter dem Titel „Kraut und Kaut“ ein heiterer Abend durch den Berliner Vortragmeister Emil Kühne geboten werden.

Wettervorhersage und Hochwasser.

Weiter für den morgigen Donnerstag: Mäßige bis frische Winde aus westlichen Richtungen, bewölkt, niederschlagslos, Temperatur keine wesentlichen Veränderungen. — Hochwasser ist morgen um 3.55 Uhr und um 16.30 Uhr.

Jan im Feuer.

Roman

von Elise Meerkelt.

Schluß — (Nachdruck verboten).

Aber Käptn Bradbering ging jetzt an das Verschmelzen der beiderseitigen Interessen und sprach über auf die Beziehungen zwischen sich und den ledernen Strümpfen und ihre Verhältnisse. Auf sein stilles Selbstentwurf während eines Sommers mit unzähligen Hundstagen, das ein Vettermann angesetzt hatte, daß er als einziges Pferd gelassen war. Käptn Bradbering hatte noch hinzuzusetzen wollen: als einher Geil, aber er bekam sich, daß das nicht dem Ernst der Situation entsprochen hätte. — Und inmaligen hatte sich auch Elise bekommen. Sie lachte — lachte wie die Winteronne, die sich jetzt breit in die gemütlidhe Stube unter dem spitzen Giebel legte.

„Oh, Onkel Bradbering, was seid ihr Schiffsleute noch für praktische Leute! Der eine Klingel bei der Kartenlegerin an, der andere bei der Tochter. Du wilst also bei mir regelrecht um Wirtungs-Pand anhalten —“ meinten Segen hat du.“

„Stopp, lüft Deern, du müßt mich nicht mit deinem Stiermann in einen Topf werfen. Ich wilst nur Gelegenheiten geben, daß du dich nur uns verhältst — weil es besser aussieht, wenn er die Tochter und dann die Mutter weggeht —“

„Wirtung weißt du zwar noch nicht davon, aber verlobe mich mit ihr übermorgen, wenn ich zu rechter Zeit die Arme aufhalten, daß sie mit am Geburtstagsfest hineinragt.“

Käptn Bradberings Augen ludten lo unternehmend, wie vor dreißig Jahren, als er sein erstes Schiff fuhr. Er wird sein Lebensschiff mit der ledernen steuern, selbst wenn es für ihn er werden sollte — nur eine kurze Fahrt.

„Wu hätte ich heute die Pflicht, Stiermann den in die Arme zu fallen — ich fürchte nur,

daß er sie nicht rechtzeitig aufhalten wird —“

„Das läme auf eine Probe an, lüft Deern“, sagte der angehende Bräutigam Gustav Bradbering auf gelaut — „daß er dich fehhält, bevor ihr mir nicht bange.“ s ist in seinen Keel, der Jens —

Eoi war sehr nachdenklich, als sie die Treppe hinunterging. Das, was Onkel Bradbering verlangte, war ein bißchen viel verlangt. Aber immerhin, er hatte selbst gezeigt, was ein Mensch leisten konnte. Hundstage, Wärmebuddels, Bettarbeit — und Onkel Bradbering war ein alter Kerl und sie eine junge Deern —!

Seile schlüß Eoi unten die Tür auf. Wenn Wirtung sie jetzt nicht kommen hörte —!

Aber Frau Antje Butenjöhnn bediente gerade Kunde, die weit weg vom Wasser gelobt hatten. Kunden, die Herr Seelees sagten, erledigten ihr Einkäufe in Gemütlidheeb —

Sie forschte an Jan Jens Tür. Papiere zafahleten. Er war also zu Hause.

Eoi hob die Hand, um zu klopfen, und zog sie wieder zurück. Ihr kamen plötzlich Zweifel an ihres Onkel Bradberings Ehrlichkeit. Zwar war er sonst die Zuverlässigkeit in Person. Aber in diesem Falle war der gute Onkel Bradbering verliebt. Und bei verliebten Leuten kommt es nicht selten zu Charakterveränderungen. Ja, sie sind geradezu bedingt durch ihren Ausnahmestand. Wie wenn Onkel Bradbering noch auf seine alten Tage, nein älteren, ältere Tage mügte man ihm jubilieren — wenn also Onkel Bradbering noch auf seine älteren Tage unter die Intriganten gegangen war? Und die ledernen Strümpfe unter dem Bett, die Verhältnisse, wohlgenährte Geselgungen waren? Geselgungen, die einer Verlobung eines Käptns von sechzig und einer Witwe, die eine gut heirateteh Tochter hatte, das Genierliche nehmen sollten? Man beschlütigte die Tochter, und lenkte sie so her von Mutter und dem tüftigen Stierfater ab —

Was wollte sie eigentlich jetzt bei Jan Jens? Ihn lagern: „Mein Onkel Bradbering hat gesagt —“ Und wenn dann Jan Jens sagte: „Ihr Onkel Bradbering, mein Fräulein, lüft ich, Mich

wundert, daß Ihnen das bei Ihrer Klugheit nicht aufgefallen ist. Rechnen Sie zusammen: Sie haben mich getroffen mit Fräulein Lulu am Arm. Sie wissen, daß ich zur Nahtzeit bei Frau Konostka war. Sie wissen, daß ich Sie von einem Besuche bei Frau Konostka zurückhalten wollte. Aus welchem Grunde wohl, mein liebes Fräulein Butenjöhnn —?“

Eoi Butenjöhnn mühte Jan Jens, wenn er sie lo gefragt hätte, recht geben —

Und zu dem allem kam noch der Konostka Gemütlidheeb, das sie ihr selbst gemacht hatte. Kam die nächtliche Begegnung im Stur und der Konostka geführter. „Ich bin sehr glüdlidh!“

„Und dann kam ein Stoß, kein wohlgeleiteter, aber ein wohlgetroffener gegen Eois hübsche Nase. Ein Stoß, wie im Bogring. Jan Jens hatte die Tür geöffnet, ahnungslos, und war gleich wieder bei einer Dame angehtoben, wie das bei seinem Ungesicht Damen gegenüber nicht verwunderlich war.“

„Oh“, sagte Eoi.

„Du“, sagte Jan Jens, mit der Tendenz, Eoi mit und trotz ihrer blutenden Nase in seine Arme zu ziehen.

Aber Eoi drückte sich das Taschentuch gegen die Nase. Die Tendenz, Jan Jens war ihr demütlidh entgegen. Dabei aber sah sie sehr deutlich die ledernen Strümpfe auf Jan Jens Kommode liegen. Die ledernen Strümpfe, als deren Besitzer sich Onkel Bradbering bekannt hatte. Hier also konnte man schon einsehen, wenn man kriminalistidhe Tatbestände aufnehmen wollte. Jan Jens hätte waren den gleichen Weg gewandert. Sein Gesicht war rot bis unter die blonden Haare.

Und plötzlich kam ihm eine eßt Jan Jensidhe Idee, eine Idee, die er ähnlich schon einmal gehabt hatte, als er die Nadel verwerfent hatte, die die unangenehme Eigenschaften haben sollte, die Rede zu zerbrechen. Auch die Strümpfe wollte er gern los sein. Was sollten die Dinge auf seinen Kommode, die in der unerwidertesten Weise logen — Wäre er auf See, würde er sie über Bord werfen. —

Nein, Jan Jens wühte sich wirklich nicht zu helfen. —

Eoi aber stippte das Taschentuch noch ein

paarmal gegen ihre Nase, um sich zu vergewissern, daß sie nicht mehr blutete und sie bemuzugslo wieder eine gute Figur machte, und zog die Stuhntzeit hinter sich zu. Sie hatte gedreht, zu klopfen, aber offenbar wollte es das Schicksal, daß sie Onkel Bradberings Angaben und Behauptungen nachprüfte. —

„Frau Konostka wird sich über die Strümpfe freuen!“ sagte Eoi, und bemühte sich lebhaft um die Erstellung eines spöttlichen Winkels. Rein Mensch, außer Jan Jens, hätte ihr diese mangelhafte schaulustige Leistung abgenommen.

„Ich sachte Ihnen die Strümpfe, Fräulein Butenjöhnn“, sagte er trotzig und großend.

„Dante, Herr Jens — Sie haben mir schon einmal eine Nadel dediziert, die erit Sie und dann ich gerne los sein wollten. . . Ihre Nadel trägt mein großer Kollege jetzt in seiner Kommode. Die Strümpfnummer aber dort paßt ihm nicht.“ — Eoi hielt triumphierend aus.

Jan Jens aber tut einen bereidenden Atemzug. Er atmet auf, weil die Nadel aus Afrika nien jetzt an dem für ihn günstigen Wlase ist und zeigen kann, ob sie fällt, was man ihr nachlagert.

„Er, der jedem Sturm, nur der kleinen Eoi nicht gemütlidh ist, bekommt jetzt auf einmal Mut in die noch lo jungen Knochen.“

„Ich will Ihnen einmal etwas sagen, Fräulein Butenjöhnn, ich bin ein total lediger Steuermann, das, was man einen Herrn ohne Anfang nennt. Und wenn Käptn Bradbering unter seinem Bett ledene Damenstrümpfe findet, so ist er ein alter Eibber, und wenn er sie mir in die Brusttasche steckt, dann ist er ein Schwinbler obendrein. Und wenn sich Fräulein Grapengeter bei mir unterhaft, dann schwindelt sie auch, und das Schidial hat geschwindelt, als es mir nachts Ihre Mutter über den Weg schickte, als ich von Frau Konostka kam und hatte wissen wollen, was die Karten lagten. Und die Konostka millant ihren Karten hat geschwindelt.“ Jan Jens hält einen Augenblick inne. Ihm ist selbst schwindelidh geworden.

„— und wie hat sie geschwindelt, großer, gueter, dummer Jan“, sagte Eoi, aber nur zu gut. Sie hatte das ledere Gefühl, daß das für Frau Konostka von Vorteil war und — für Jan Jens.

Bericht.

Von Max Halbe.

Max Halbe, der Dichter der „Jugend“, hat seinen „Grünen Feind“ geschrieben. Unter dem Titel „Schöpfung und Schicksal“ erzählt er die Geschichte seines Lebens. Mit Erlaubnis des Verlags Knorr u. Wirth, München, entnehmen wir dem gut ausgestatteten Band (5,50 RM., Weinen 7,30 RM.) das nachstehende tragikomische Jugendleben.

Am 2. Juni 1878 ließ Nobiling auf den Unter den Linden vorbeifahrenden alten Kaiser und verpöndelte ihn schwer. Zuerst lächelte er, als wurde der einundachtzigjährige Mann nicht wieder aufkommen. Nur zu begreiflich, daß die Wollsmut groß war und überall Anarchisten und Vaterlandsfeinde witterte, auch wo keine waren. Auch ich sollte ein Opfer jener Wutstöße werden.

Man schrieb das Jahr 1879. Der alte Kaiser war gegen alles Ermartern schon geneigt. Zu Ende August wurden in Ostpreußen, nahe der russischen Grenze, die großen Mäander abgehalten, an denen der alte Herr wieder teilnehmen konnte. Seine unverwundliche Lebenskraft hatte alles überstanden. Anfangs September — es war um den Tag der Gedächtnisfeier herum — sollte die Kältreise des Kaisers über Marienburg stattfinden. Am Bahnhof wurde der Hofzug ein paar Minuten halten und von den Spitzen der Würden begrüßt werden. Alle Säulen hatten am Bahnhof Aufstellung zu nehmen. Die Aufregung bei uns war groß. Ein schulfreier Tag obendrein. Und man würde den alten Kaiser zu sehen bekommen, der schon eine halbe Tagelagerung verstand.

Der große Tag war da. Ein heiterer spätsommerlicher Vormittag, nachdem der weiße Septemberhimmel sich gelichtet hatte. Wir umgaben, nach Schulan und hier wieder nach Klassen geordnet, in langgestrecktem Reckebad das Bahnhofsgebäude. Es traf sich, daß unsere Unterlehrer gerade den freien Ausblick auf die Bahngasse hatten und also Hofzug und uns bekand, des Kaisers auch wirklich anständig zu werden. Dies sollte sich erfüllen, wenn auch auf unerwartete Weise. Ich befand mich in der ersten Reihe der Klasse; vermutlich hatte man uns nach der Größe aufgestellt, so daß die Kleineren nach vorne kamen. Gerade hinter mir stand einer von den „Alten“ der Klasse; eben derjenige, der mein eigenartiger Lehrer und der Initiator aller gegen mich gesponnenen Klänge war. Wenigstens hielt ich ihn dafür, und was dann geschah, hat mir recht gegeben.

Der Zug war bereits von Elbing her gemeldet und konnte keine Augenblicke eintreffen. Wir waren alle im Fieber der Erwartung. Die Bahnhofsleute mußten vor der Einfahrt eine scharfe Bewegung um den sogenannten Galgenberg herum. Hier war in aller Zeit die Rückstätte von Marienburg gewesen; seine Bestimmung war noch nicht getroffen. Wir hatten alle unsere Plätze dorthin gebietet, wo die Lokomotive des Zuges zuerst einkehren sollte. Auch ich tat das gleiche, während meine Gedanken wuschelig um den Galgen kreisten und sich dort erheben wollten. Und was ich tat, war das Werk heiterer Augenblicke. Der Zug tauchte plötzlich hinter dem Galgenberg auf und fuhr mit großer Geschwindigkeit in den Bahnhof ein. Wir waren ja darauf gefaßt und doch überaus überrascht, wie es von uns, so ich vollzog sich die Einfahrt. Zu den ganz Aufmerksamen, die den Zug sofort erpikt hatten, gehörte auch mein heimlicher Hintermann. Er rief sofort seine Kopfbedeckung herunter und rief aus Verbestärkung: „Es lebe der Kaiser! Hoch! Hoch! Viele von uns, viele nicht die meisten, stimmten auf der Stelle ein. Das ging so schnell, daß der Zug noch gar nicht im Bahnhof war, als schon die Mähen hoch und die Hochrufe dröhnten.

Wir kam das alles zu spät. Ich stand, trotz aller Spannung, getrennt, verträumt, wie immer, dachte wohl auch, des Widerprüchsgelbes voll, der ganze Jubel sei verflücht, es sei Zeit genug dazu, wenn der Zug im Bahnhof sei. Jedenfalls lag mir nichts ferner, als dem alten Herrn nicht grüßen zu wollen, vor dem ich den höchsten Respekt hatte. Einzelne, was mir durch den Kopf schwebte, hatte ich keine Zeit zur Bestimmung, denn mein Hintermann, wahrnehmend, daß der verhasste Feind noch mit der Wut auf dem Kopf dasteht, schloß sie mir, gerade als ob er eben auf dieses gewartet habe, von hinten herunter und schrie über die Menge hinweg: „Er hat den Kaiser nicht begrüßt! Er hat den Kaiser nicht begrüßt!“ Alle Hände wendeten sich mir zu. Heulgerode, Verblüffung, Haß, Feindschaft in aller Augen. Mich packt blinde Wut, Alerei: habe ich das gewollt? Ist das Gerechtheit? Ein Schurkenstreich! Das ist nicht mein Kopf, Wind vor Jörn, mit einem jähen Wut, wende ich mich um, schlage mich gehalten Wut auf meinen Hintermann los. Der, einen Augenblick verblüfft, schloß mit den Fäusten zurück, wir paden uns, baldig uns ... Inzwischen ist der Hofzug — ich wiederholte, es ging alles schnell wie der Blitz — nun wirklich im Bahnhof angelangt, brems, steht. Der Salonwagen des Kaisers hält gerade gegenüber unserer Klasse. Genau so hatten wir es uns ausgedacht. Nur das Schauspiel der aufeinander losgehenden Jünger war nicht vorausgesehen. Ich reihe mich die Stirn, die Augen, starre hinter mir zum Zug. Dort im offenen Fenster steht Wilhelm I., Deutscher Kaiser und König von Preußen, der noch die Freiheitskriege mitgemacht hat, zweiundachtzigjährig, und lächelt mit etwas verblüfftem Gesicht auf uns, die von unterbrochenen Schreien. Ja, ich sehe es wie heute, das lächelnde und gar nicht ungehaltene Gesicht des alten Kaisers, der sich in diesem Augenblick gerade haben mag: Schau! Schau! Wird das noch immer gemacht?

Hofzüge halten nur kurz. Auch dieser war nach wenigen Augenblicken verschwunden. Das

meiner Erinnerung. Mein Bewußtsein kehrte erst wieder, als ich nach einer halben Stunde, ich weiß nicht mehr warum, den Marktplatz von meinem heute nach den Riedern Lauben überquerte. Da kommt mir der ganze Troß des Gymnasiums im geschlossenen Zuge vom Bahnhof her entgegen: ein unabsehbarer Meerewurm. Und in aller Augen endete ich wieder, wie vorher, nur noch verdoppelt, verdreifacht, vervielfacht, Feindschaft, Haß, Wut. Als ich am nächsten Morgen in die Klasse kam, fand ich die Besichtigung vor: keiner sprach mit mir. Ich war kontotiert.



Frage den Kommunisten,

wenn er erklärt, es müsse in Deutschland so werden, wie es in Sowjet-Rußland ist, wo für die Arbeitermassen alle Freude herrsche, frage ihn, ob er denn die Wahrheit über Rußland kenne?

Sage ihm:

Sieh nur hinter dir Sowjetunion, lieber Kollege, doch sieh hinter dich mit den trübseligen Augen des unbedinglichen Marxisten und nicht mit dem blinden Enthusiasmus eines Glaubensfanatikers.

Gerade dort, in Sowjet-Rußland, ist die Lage der Arbeiter unter Stalins mechanischer „Planwirtschaft“ täglich schlechter geworden. Die Butter ist im Verlaufe dieses Jahresplans von 120 Mt. auf mehr als 20 Mt. für das Pfund gesunken. Fleisch, Brot, überhaupt die wichtigsten Lebensmittel sind unerschwinglich für die Massen und selbst für diese unerhörten Preise (oder auf „Vorzugskarten für die Arbeitenden“) überhaupt nicht zu bekommen.

Frage den kommunistischen Arbeitskollegen,

wie es heute um die industrielle Planwirtschaft Stalins wirklich bestellt ist? Ständig wachsende Disproportionalitäten zwischen den wichtigsten Industriezweigen, gewaltige Fehlinvestitionen von gesellschaftlichem Kapital auf Kosten der darbedenden Massen, 40-60prozentige Ausschuhproduktion in den Betrieben als dumpe Reaktion der Massen auf diese Art von Sozialismus, hillige Grob- und moderne Fabriken auf der einen, gewaltsame Steigerung der Produktion durch künstlich forcierten Elan der Strohbrigaden und Repressalien auf der anderen Seite. Das ist der wirkliche industrielle Zustand des augenblicklichen Rußland und des sozialistischen Aufbaues.

Frage den kommunistischen Arbeiter,

wie es dabei auf dem flachen Lande ausseht bei jenen 85 Proz. des russischen Volkes, die immer noch arme Bauern sind? Diese Bauern lauten in die Städte und sprechen nach Brot. Die kollektivistische ist in manchen Provinzen um mehr als 50 Proz. zurückgegangen. Der Viehbestand aber hat sich sogar seit der Stalinischen Zwangskollektivierung um mehr als 25 Proz. vermindert. Rußland, nach vor fünf Jahren einer der Hauptgetreideexporteure der Welt, eine Kornkammer Europas, ein Land des Fleisches und der Lebensmittel, ist heute selbst ein hungrendes Land. Und schon beginnt unter dem Druck dieser Tatsachen die bolschewistische Partei das Steuer herumzureißen und den Handel wieder etwas zuzulassen. Nicht ehe Politik beherrscht die Lage, sondern die katastrophale Lage des Landes beherrscht ihre Politik.

„Alles aber geschieht dort drüben für den Aufbau einer neuen Welt und ist bereits ein praktischer Schritt zum Sozialismus,“ wird dir dein kommunistischer Kollege einreden wollen. So wie es ihm täglich die sture Schwarzweißmalerei seiner „Roten Jahne“ selber einhämert.

Sage dem Kommunisten,

daß Sozialismus nichts anderes bedeutet, als planvolle Organisation einer Gesellschaft zur Produktion von materiellen und kulturellen Gütern, soweit die Massen deren bedürfen. Sage ihm, daß Sozialismus nach Karl Marx eigenen Worten nichts anderes heißt als: „Jedem nach seinen Fähigkeiten, — jedem aber auch nach seinen Bedürfnissen!“ Wie aber kann man den Sozialismus in Sowjet-Rußland aufbauen, wenn man, wie es die harten Tatsachen lehren, die Not vergrößert? Je mehr Wohlstand der Massen, je mehr Sozialismus. Je mehr Not der Massen, um so weniger Sozialismus!

Und füge hinzu, daß man dem Kampf der deutschen Arbeiterklasse um die politische Macht in ihrem Lande nicht, wenn man nach Art der SPD, unethisch und fanalisch gerade die Fehler und Mängel der Sowjetunion verhehrt und den Massen als Vorbild hinstellt. Um die politische Macht zu erhalten, muß man gegen die deutsche Kapitalistenklasse kämpfen. Die SPD aber hat in ihrem furen Fanatismus noch immer gegen die Sozialdemokratie und damit faktisch für die Reaktion gekämpft.

Frage den Nazi,

ob es ethische Politik ist Interesse der Arbeiter oder ob es nicht Dienst im Interesse der Unternehmerr ist, wenn in den „vertraulichen Richtlinien zur Durchführung unseres Kampfes gegen Betriebsmarginalismus“, herausgegeben von der Reichsleitung der NSDAP. 1932, folgendes angeordnet wird:

„Werden eigene Betriebszeitungen herausgegeben, so sind in den Illustrationen und im Text die Herren Arbeitgeber und leitenden Beamten (außer es seien Juden) nach größter Möglichkeit nicht zu kritisieren. Ist es unumgänglich notwendig, dann in maßvoller Form.“

Frage den Nazi,

was er davon hält, wenn in den gleichen Richtlinien empfohlen wird, in den Nazi-Betriebszeitungen die soziale Lage der Arbeiter derjenigen der „Bonzen“ gegenüberzustellen, deren Lebensweise und Gehälter gebührend beleuchtet werden sollen?

Sage dem Nazi,

daß diese Anweisungen Bände sprechen. Die Arbeitgeber sind „nicht zu kritisieren“, die „Bonzen“ aber in den Kol zu ziehen. Falls aber doch eine Kritik der Arbeitgeber unvermeidlich ist, sollen sie mit Glacéhandschuhen angefaßt, die „Bonzen“ aber nach dem Molot befeuert werden: „Immer feste druff“. So handeln Catalien des Kapitals.

Sage dem Nazi:

Die sozialdemokratischen Arbeiter kennen ihre Funktionäre, die hundertfach besetzten haben, daß die Sache des Proletariats ihre eigene Sache ist. Sie sind aus anderem Holz geschnitten als die Herren Führer aus den braunen Häuten, die Prinsen und Generale, die ihr Herz für das Volk erst entdeckt haben, als dieses Volk begann, seine Fesseln abzustreifen.

Frage den Nazi,

warum seine Pgs. nichts von den hohen Einkünften der Wirtschaftskapitalisten erzählen dürfen, wenn sie doch die jährlichen Einkünfte dieser „nationalen“ Männer noch heute, in dieser argen Notzeit, pro Kopf durchweg in die Hunderttausende pro Jahr geben.

Sage dem Nazi,

darüber zu schweigen, aber gegen die tapferen Funktionäre der freien Gewerkschaften in der niedrigsten Weise zu hetzen, das ist Demagogie schlimmster Art!

Beinahe ein Jahr hat dieser erbauliche Zustand gedauert. Vom September 1931 bis zum Juni 1932. Wie noch ein gutes Stück in die neue Klasse, in die Oberstufe hinein. Zuerst war es furchtlich. Sojien unerträglich. Aber dann fing ich an mich daran zu gewöhnen. Ich biß die Zähne zusammen und sprach mir zu, daß es wohl so sein müsse. Es werde wohl auf meinem Wege so liegen.

Wie die Dinge lagen, konnte der Vorfall am Bahnhof nicht ohne Folgen von amtlicher Stelle bleiben. Er hatte sich angehörslich des ganzen Gymnasiums, ja der ganzen Stadt ereignet. Noch schlimmer: sogar der alte Kaiser hatte ihn zum Zuge beobachtet. Wer weiß, was noch für ein Rätsel zu erwarten war! Auch in einem Teil der Betriebsrat herrschte starke Mißstimmung gegen mich. Es schien sich nun doch zu besfätigen, daß ich Anarchist war. Dies war schon seit längerer Zeit über mich erzählt worden.

Der Ordinarius stellte beim Direktor und beim Lehrerrat den Antrag auf meine sofortige Entfernung aus dem Gymnasium. Er konnte unter den hartnäckigen Vätern seiner Klasse ebenfalls unmöglich ein so räudiges Schaf dulden. Immer deutlicher trat zutage, daß hier ein Keßeltreiben gegen mich, eine Art von Komplot im Gange war. Einige von meinen Lehrern waren vorurteilsfrei genug, diese zu durchschauen oder wenigstens zu vermuten. Mein eigentlicher Meister aber wurde in diesem Fall der Direktor selbst.

Dr. Handrup war es, der mich schon wenige Tage nach jenem Vorfall zu sich ins Direktorialzimmer beschief. Ich kannte ihn noch kaum, da er nicht bei uns unterrichtet. Aber gelegentliche Klasseninspektionen hatten ihn auch zu uns geführt, dabei mußte ich wohl seine Aufmerksamkeit erregt haben. Nichts von bafel-schwimmenden Schulfächern war an ihm, ein schlichter, natürlicher Mensch fand vor mir, als er mich mit seiner tiefen Stimme niederließen und frei von der Leber weg reden ließ, wie alles gekommen sei. Ich hatte sofort Vertrauen, schilderte den ganzen Vorgang mit allem Drum und Dran, legte die Fäden des wirren Knäuels bloß, und schloßte meine Meß, aus zum Reden und war. Es war die sprache der Wahrheit und der Unschuld; und so wirkte sie auch auf Handrup. Er stand auf, klopfte mir auf die Schulter und sagte, ich sei ein tüchtiger junger Mensch und ich sollte es mir nicht weiter zu Herzen nehmen. Er werde auch in Zukunft für mich sein, wie er es in diesem Falle sei denn erst jetzt könne er mir sagen, daß mich schon sehr schlecht gefanden habe. Und nun erfuhr ich von dem Antrag meines Ordinarius und von dem feimfalsigen Veis, das man für mich gelponnen hatte. Die feste Hand des Direktors zerriff es. Ich glaube, mir sind die Tränen heruntergelaufen, so lehr ich mein Gefandnergefühl auch dagegen wehrte. Aber noch heute frage ich mich, was bei der damals in mir verfahrenen Stimmung aus mir geworden wäre, wenn ich wegen eines solchen Mißfalls von der Schule gejagt worden wäre.

Reinigung von Blumenpapen.

Das Reinigen irreführender Papen, die heute, meist in Kugelform, einen beliebigen Schmutz des Zimmers bilden, blieb meistens ohne Erfolg. Kein Mittel wollte helfen; das Glas, das sonst in allen Regenbogenfarben schillerte, blieb matt und tödlich. Folgendes einfache Mittel wird nie verlagern: Schneiden Sie eine kleine Kartoffel in ganz feine Würfelchen und nehmen Sie vorerst die Hälfte davon ins Glas! Etwas Wasser wird dazu getan, und dann schütteln Sie die Saite tüchtig! Nach etwa drei Minuten langem Schütteln spülen Sie mit klarem Wasser aus, und nun wird die zweite Hälfte Kartoffelwürfelchen benutzt. Nach dieser zweiten Behandlung werden Sie Ihre helle Freude an dem wie neu aussehenden Glase haben.

Beleuchtung von Speisefreier.

Töpfe, in denen Speisen angebrannt sind, sollen niemals ausgekratzt werden. Das Messer schädigt unfehlbar den Topf, ob dieser nun aus Aluminium oder Emaille besteht. Um den Topf so schnell wie möglich wieder gebrauchsfähig zu haben, gibt es ein einfacheres und unabhölicheres Mittel als das müßige Auskratzen. Man löst den Topf zwei Zentimeter hoch vom Feuer lauwarm, läßt zwei Köpfe Kerzi darin auf und kühlt ihn lauwarm. Nach zehn bis zwanzig Minuten ist der Topf sauber. Auch mit Soda kann man Angebranntes losweiden, doch dauert es dann 12 bis 24 Stunden, bis der Topf wieder gebrauchsfähig ist.

Generierung von Kinderhofentzogen.

Ausgebundene Solenträger an Seppelföhen für kleine Knaben kann die Mutter leicht hübsch neu machen. Sie fällt aus einer farbigen Wolle Streifen in der Länge und Breite der Solenträger und näht sie auf die alten Träger auf. Dann wird in einer dazu passenden Farbe das Mittelstück des Solenträgers gleichfalls überhäuft und dieses mit leinen oder bestickten Wolle umgeben. — Natürlich kann man auch auf kräftigem Gurtband einen solchen kleinen Solenträger arbeiten, der in fröhlichen Farben weit netter und heldiamer wirkt als die bekannten Tiroler Träger mit dem üblichen Uebelweil.

96 Theater spielen Hauptmann „Vor Sonnenuntergang“.

Der enorme Erfolg Gerhart Hauptmanns „Vor Sonnenuntergang“ hat eine große Anzahl von Bühnenerstellungen im Deutschen Reich veranlaßt, das Werk zur Aufführung zu erwerben. Berücksichtigt man, daß die meisten Theaterdirektoren durch die heutigen wirtschaftlichen Erziehungswiese gezwungen sind, Verträge mit den Verlagsanitalen wegen Erwerbes von Bühnenwerken zu Auführungsweiden nur auf kurze Sicht zu schließen, so bedeutet die Tatsache, daß 96 Bühnen in den nächsten Wochen Gerhart Hauptmanns Werk angenommen haben, einen staunenswerten Rekord.

Die Augen des Gerichteten.

Es ist in Griechenland absolut keine Seltenheit, wenn von Zeit zu Zeit einige Kompanien Soldaten ins Gebirge geschickt werden, um den Räuberwägen Einhalt zu gebieten. Diese Räuberbanden Griechenlands unterscheiden sich von denen anderer Länder dadurch, daß sie eine ganz besondere historische Vergangenheit haben. Als vor 500 Jahren die Türken Griechenland eroberten, bildeten sich in allen Teilen des Landes Freischaren, denen unter Zeit ähnlich, die sich gegen die Türkenherrschaft auflehnten. Sie überließen kleinere türkische Truppenabteilungen, meistens die Beute, nieder oder plündernd auch deren Warentransporte aus. Ursprünglich wurden sie von der Bevölkerung als Patrioten bezeichnet, doch bald war das Freischarertum um der Beute willen ihr Beruf geworden.

Als nun vor hundert Jahren die Türken das Land verlassen, hatten die „Freischarer“ mehr. Da gingen sie kurzweilig an, ihre eigenen Volksgenossen auszulündern, und entwideten sich bis zum heutigen Tage, da der Sohn von Vater dieses „Sandwört“ erbt, zu regelrechten Räuberbanden. Selbst als der bayerische König Otto in Athen residierte, verschüchtern diese Banden, die Herrscher Athens zu plündern, wurden aber von den bayerischen Truppen, die König Otto zu seinem persönlichen Schutze nach Griechenland mitgebracht hatte, wieder in die unangenehmsten Schluchten der wildromantischen Gebirge Attikas und Böotiens zurückgedrängt. Meistens werden diese Räuber noch von den Bauern im Gebirge vertriebt, da sie nach dem Vorbilde der Rinaldo Rinaldini und Schinderhannes nur den Reichen, aber nicht den Armen angriffen.

Vor einigen Jahrzehnten wurde wieder einmal eine größere Aktion gegen die Räuber unternommen. Dabei nahm man einige dieser Räuber gefangen. Wie es sonst üblich war wurden ihnen die Köpfe abgehauen und als Abschreckungsmittel gegen die Räuberei öffentlich ausgestellt.

Zu dieser Zeit hielt sich der deutsche Kunstmaler Gabriel Max, der durch seine Werke „Märtyrerin am Kreuz“, „Ewiger Frieden“ und „Es ist vollbracht“ bekannt geworden ist, nordwärts in Athen auf. Auf einem Spaziergange außerhalb der Stadt sah er die abgeschliffenen Köpfe der Räuber. Der Anblick erschütterte ihn tief. Länger als jeder Bürger blieb er vor den Gerichteten stehen; ihn schredten nicht der blutbefleckte Lanna-Baden-

bart, die halbgeschlossenen, harten Augen und die eingesenkten Wangen in den schmalen Nasen, sondern Gesichtern. Ganz hätte er sie hundert an. Dann erblickte er verflärtes, londerbares Lächeln die Gesichtszüge des Malers; der große Künstler war in ihm erwacht. Sein Gedächtnis meißelte das Bild eines Schwergelächtes, gab den Lippen und Augen eine höchst vollendete Formgestaltung eines von rauhen Schicksal durchführten Antlitzes. Er fand den erlösenden Seiten des Schmerzes eines Totgeweihten, den Schmerz, den er, so gefaltet, erst verachtlich gelacht hatte.

Dann gab er dem Schmerz gefaltetes Leben. Gabriel Max formte den letzten Seelensampf Christi.

Das Gemälde wurde ausgestellt und bald als wunderbares Heiligenbild von den Priestern verehrt. Ein Priester in Neos Kosmos, einem weit abgelegenen Vororte von Athen,

sich eine Kopie machen und hängte dieses Bild in der Sankt-Georgskirche dort auf, damit man seine Kirche öfter besuche.

Und die Bauern aus allen Gegenden kamen zusammen und meinten, in dem Bilde wäre Christus wiedergeboren. Mit großem Fanatismus wurde dieses Gemälde als Heiligum verehrt, bis die Polizei dem Treiben vor zwei Jahren ein Ende machte.

Ger lassam ist der Anblick des Originalgemäldes. Wenn man die Augen des Christus oberflächlich betrachtet, so erscheinen sie geschlossen. Will man jedoch seinen Blick länger darauf ruhen, so öffnen und schielen sich ideinbar die Augen. Dies ist aus der Grund, weshalb die Bauern meinen, Christus sei in dem Bilde wiedergeboren. Von den arabischen Priestern wurden sie aus beateillichen Gründen in diesem Glauben bestärkt.

Während die andern Werke von Gabriel Max in Griechenland nicht bekannt wurden, hat ihn gerade dieses Bildnis berühmt gemacht. Es ist das Gemälde „Das Schweigtuch der heiligen Veronika“.

Die Dame mit der Maske.

Aufregung in Budapest.

Seit einigen Tagen kennt Budapest nur noch einen Gesprächsstoff: Die Dame mit der Maske. Wer ist die geheimnisvolle Schöne, die tagtäglich in einem andern Luxusstal der Stadt erscheint, hohe Beine maske und für keinen Preis der Welt dazu zu bestimmen ist, die Maske von ihrem Anblick zu nehmen?

Das Geheimnis ist, daß die unbekanntete Dame, die mit ausgelächelter Grazie aufsteht und prächtvoll gemasht ist, teils von einem jungen Keger begleitet wird. Vor einem der belebten Kaffeehäuser in der inneren Stadt, vor der Halle eines fashionablen Hotels oder vor irgendeinem bekannten Nachtlokal fährt plötzlich eine große Limousine vor, der Wagen schlag wird geöffnet und die Dame mit der Maske entsteigt mit ihrem schwarzen Begleiter dem Wagen.

Während sie sich früher nur in den Abendstunden zeigte, wird die Unbekannte jetzt immer früher und zeigt sich in ihrem maskierten Zustand sogar am helllichten Tag. So erobert sie neulich kurz nach neun Uhr vormittags mit einer schwarzen Seidenmaske vor dem Gesicht in einem großen Kaffeehaus, trank in aller Ruhe und unbekümmert um die Hunderte von neugierigen Wägen ihren Kaffee und fuhr dann

in der Richtung zum Hotel „Hungaria“ davon.

Obwohl ein Meer von Journalisten und Neugierigen bemüht ist, das Antlitz der Dame mit der Maske zu fassen, ist es bisher noch niemandem gelungen, auch nur vage Angaben über ihre Persönlichkeit zu erfahren. Die einen wollen wissen, daß es sich um eine Dame der obersten Hundert von Neuport handelt, die aus naheliegenden Motiven nicht öffentlich mit einem Schwarzen gesehen werden will, andere behaupten, daß es eine Dame der ungarischen Gesellschaft ist, die sich diesen kleinen Spaß mit den Budapestern erlaubt. Man kann auf die Lösung dieses Rätsels neugierig sein — vorausgesetzt, daß es sich nicht schließlich als der Reklametrichter irgendeines hindischen Varietéunternehmers entpuppt.

Stadtratsgattin, Arzt und Borer

Scragimödie um eine Nothverabredung.

Berliner Brief.
Vor dem Schöffengericht Lichtensberg kam ein Fall zur Verhandlung, der so reich an kuriosen und mitunter auch tragikomischen Einz-

So sehen sie aus!

Es hatten sich dieser Tage drei Nationalsozialisten zu verantworten, die zwei Jahresfrüher in Budapest im ersten republikanischen sozialdemokratischen Organ überfallen und ihre Blätter herabstürzten. Es stellte sich heraus, daß der Räubersführer wegen Bandendiebstahls verurteilt war, früher war er in Blandenburg tätig, bis ihm dort ein Aufwandsgehalt von 5000 Reichsmark zufließen sollte. Er erkrankte am 10. März 1928 an einer schweren Krankheit, die ihn am 10. März 1928 im Alter von 50 Jahren nach langem Leiden starb.

In Cannstadt hatten am Abend des 3. Juni, an dem die Nationalsozialisten in verschiedenen Stadien die Bevölkerung von Cannstadt heraus einen Aufruf, der allein in Cannstadt, in reibender Weise überfallen und eingekerkert. Es gelang leider nur einen Teil davon, den SA-Mann Schelle, der Beteiligung zu überführen. Er wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Eine besondere Blüte im Naziprogramm ist Dr. K. R. M. A., der sich als Erfinder auszeichnet und wegen Jähzornigkeit großen Umfangs, besungen in einem Stuttgarter Hotel, vor Gericht stand. Der württembergische Wirtschaftsminister der Kasse, ein Dr. Mauer, war mit dem Angeklagten nach Württemberg ins Braune Haus gefahren, um die für ihn bei Dr. Mauer und Gregor Straßer Geld loder zu machen. Wie der Richter in der Verhandlung feststellte, hat Mauer seit 1928 so um 800 Reichsmark gelebt. Er wurde zu einer Geldstrafe verurteilt.

Schließlich ist noch ein Magagitorator namens Müller zu erwähnen, der in Gemeinschaft mit noch anderen Frauen wegen gemeinschaftlichen Betruges zu verantworten hatte. Er hatte mit diesen in seiner Wohnung Selt- und Schnapsgelege großen Umfangs verhandelt, deren Substanz eine Stuttgarter Weinstimme an Kredit liefern mußte. Vor Gericht wurde er wegen seiner Zahlungsunfähigkeit zum Tode verurteilt, doch er verurteilte, für die im letzten Wahlskampfe in Ravensburg gewonnenen Wahlstimmen entsprechende Honorare erhalten zu haben. Das Gericht befreigte ihn seinen neuen Fall mit 14 Tagen Gefängnis.

gehelten ist, wie man es in beratigen Fällen nicht alle Tage erlebt.

Es handelte sich um eine Strafverhandlung in der die 45jährige Ehefrau des Stadtrats Bolz wegen ihrer Verabredung eines Mordes angeklagt war. Als ihre Helfer haben die Arbeitslosen Kurt Ewert und Emil Bolz auf der Anklagebank. Das Opfer des Komplotts sollte ein junger Arzt, Dr. Fesle, sein.

Dr. Fesle betrieb seine Praxis in dem gleichen Haus, in dem auch die angeklagte Stadtratsgattin wohnte. Vor drei Jahren hat es zwischen den beiden zu einer Bekanntschaft die schließlich in eine intime Freundschaft mündete. Einigen Monaten später der Arzt die Bekanntschaft in eine Freundschaft mündete, die schließlich in eine Freundschaft mündete. Allerdings war es nicht Frau Bolz, die er heiraten wollte, sondern eine bedauernswürdige jüngere Frau. Er löste daher die Beziehungen zu seiner Freundin.

Ein Borer wird engagiert — zum Schutze gegen die Freundin.

Damit war aber Frau Bolz absolut nicht einverstanden. Sie sah, daß ihre Eiche wirklich so tief lag, daß sie ihre weltliche Glorie den Triumph der Rivalin nicht vermindern konnte — für, Frau Bolz verurteilte alles mögliche, um den Mann zurückzuerobern. Dr. Fesle suchte sich ihren Nachstellungen zu entziehen, als er eines Tages hörte, Frau Bolz habe geäußert, daß sie ihm Schikane ins Gesicht schicken würde, wurde ihm recht unbehaglich zumute. Er engagierte sich einen Borer, der ihn wie ein Leibgarde auf Schritt und Tritt begleitete mußte.

Eines Tages gab es auf offener Straße einen heillosen Krach. Frau Bolz stellte ihren eifersüchtigen Freund und beobachtete ihn mit einem Stuhl von Schimpfereien. Als sie eine verbale Bewegung machte, glaubte der Arzt, Frau Bolz nach dem amgedrohten Schikaneangriff zurückzuführen ins Gesicht schicken würde, wurde ihm recht unbehaglich zumute. Er engagierte sich einen Borer, der ihn wie ein Leibgarde auf Schritt und Tritt begleitete mußte.

Die Freundin engagiert Fräulein Gessner.

Nach dem dem Schmerzensgeld war der Arzt der Beschuldigten noch lange nicht beschuldigt und so geschah es eines Tages, daß Dr. Fesle vor seiner Wohnung von zwei kräftigen Männern überfallen wurde. Es waren dies die Angeklagten Ewert und Bolz.

Die beiden leugneten, einen Mord an dem Arzt geplant zu haben. Das Gericht verurteilte einen Sträfling namens Oldens, der bei der Haft vorgeführt wurde und erklärte, er sei von Frau Bolz vor dem Wahlskampfe engagiert worden. Sie habe ihm erklärt, daß er 500 bis 1000 RM verdienen könne, wenn er einen Herrn, den sie ihm bezeichnen würde, fertigbringe. Das Honorar werde davon abhängen, mit welcher Gründlichkeit sie sich ihrer Aufgabe entledigen. Sie werde dabei helfen.

Auch Frau Bolz bestritt die Mordeinführung und erklärte, sie habe dem Arzt nur einen Brief geschrieben, in dem sie ihn gebeten habe, sich zu melden, daß ihre Helfer bereit waren, habe sie nicht gewußt.

Das Gericht verurteilte Frau Bolz wegen fortgesetzter Anfechtung zur Bezahlung eines Wortes zu neun Monaten Gefängnis. Bolz und Ewert wurden freigesprochen.

Kapitän Klackebusch geht nach Amerika

Von G. Th. Rotman.

(Nachdruck verboten.)



61. Nach einigen unbedeutenden Taschenspielerereien kam das große Kunststück. „Wenn sie jetzt keine Angst bekommen, will ich Hans heißen“ dachte der Kapitän. Er legte sich die Kaffeefanne seines Freundes, des Professors, auf den Kopf, ohne aber dabei zu erzählen, daß er sie zuvor mit einem dünnen Bindfaden an seinen hinteren Kragegengriff befestigt hatte. Als die Indianer die Kanne gut gesehen hatten, hielt er ein Tuch davor und rief: „Sotus — potus — Zobotus!“



64. Die Indianer waren wütend über solch gemeinen Betrug. Sie verarmten sich unter den Wägen, um Kriegsrat abzuhalten. Der Kapitän und seine Reisegefährten aber warteten das Resultat lieber nicht ab. All ihr Hab und Gut zurücklassend, machten sie sich — laufend was du kannst! — so schnell wie möglich aus dem Staube.



62. Der Kniff war nun, die Kaffeefanne „unsichtbar“ zu machen. Zu diesem Zweck schüttelte der Kapitän eben den Kopf, die Kanne fiel hinter ab und kam ihm auf den Rücken zu hängen. Nun zog er das Tuch fort, und die Indianer lachten mit offenem Munde nach dem glatten Schabel des Kapitäns, wo die Kanne nicht mehr fand. Nein, solch Zaubern hatten sie noch nie gesehen! Freilich, der große Manitu war nichts dabei! Ach, hätte der Kapitän nur nicht so Dummes gemacht!



65. Zum Glück hatten die Indianer ziemlich viel zu besprechen; doch währte es nicht lange bis die Glühenden sie mit wildem Kriegsgeschrei hinter sich herkommen hörten. Ha! Gott sei Dank! Da lag der Strom und dort lag auch noch das Boot. Sie nahmen eine große Sprung und rollten laut zu rechter Zeit ins Boot, so daß der Bär, der noch immer unten drin lag, vor Schmerzen brummte.



63. Er hatte nämlich vergessen, zuvor den Deckel an der Kanne festzubinden und nun war derselbe während des Gauselstückes zu Boden gefallen. Der Kapitän büßte sich schnell, ihn aufzunehmen, ging aber dabei so unachtsam zu Werke, daß die Indianer die Kaffeefanne doch zu sehen bekamen. Und nun ging der Spießfabel los!



66. Aber o weh, der Professor war in Verdrängnis geraten; die Knaben waren beim Sprung auf ihn gelangt und jetzt lag der arme Mann, halb betäubt, mit seinem Kopf über Bord. „Schwarz!“ lautete ein großer Rausch, der plötzlich aus dem Wasser hervorbrach, und im selben Augenblick hielt das Ungeheuer den gefehrten Bär des Professors zwischen seinen Zähnen gefesselt!



Ein Drei Glückspiennige

Ein Soldat hatte seine Zeit gedient, nahm seinen Zornißer auf den Rücken und fuhr ins Land, Arbeit zu suchen. Im Fahren trug er fröhlichen Mut und in der Falge drei Pfennige. Nicht lange, so begegnete er einer alten Frau, die hat ihn um ein Almosen. „Du habe zwar selbst nur drei Pfennige“, sagte er, „aber drei oder zwei – was tu's? Da hast du einen!“ Am andern Tage traf er wieder eine alte Frau; er merkte aber nicht, daß es die gleiche war, und als sie ihn ansprach, gab er ihr den zweiten Pfennig. Am dritten Tage geschah es ebenso. „Du bist einen oder keinen habe – was tu's?“ Und gab ihr den letzten Pfennig. Da war nun sein Geld aus; aber sein alter Mut noch nicht. Bald kam er in einen tiefen Wald und sah zu seinem fröhlichen Traumen die Alte auf einem Baumstumpf sitzen. „Sätest du nicht Lust drei Pfennige zu tun?“ fragte sie. – „Wenn es weiter nichts ist!“ sagte der Wanderer. Und weil er der Meinung war, das Wünschen helfe nichts mehr, so bedachte er sich nicht lange und sprach: „Zuerst möchte ich mir Gottes Gnade und Freundschafft; zu zweit, daß mein Zornißer nicht zerreißt, was auch mit ihm geschehen möge; und zu dritt, daß alles, was ich in diesen Zornißer winke, sofort drin ist und bleiben muß.“ Bis ich es wieder herauswinke, und so weiter.“ – „Soll geschehen“, sagte die Baumstumpfrau, „und nun Glück auf die Reiset.“ – „Schönen Dank auch“, antwortete der Soldat. Als es dämmerte geworden war, ließ er mit dem Fuß an einen großen Stein und weil ihm das weg tat, sagte er verdrießlich: „Wärst du in meinem Kasten, hätte ich mich nicht fragen können.“ Da brach der Stein in den Zornißer und war so schwer, daß der Mann hinunterfiel und auf dem Kopf stand. Wie er darüber nachdachte, wodurch er in diese merkwürdige Stellung gekommen war, erkannte er, daß das Wünschen geholfen hatte. Er forderte den Stein also auf, sich wieder zu erheben; und augenblicklich war es geschehen. „Gar nicht schlecht!“ sagte er und machte sich auf den Weg. Da gelangte er zu einem reichen Gutshof; und weil sein Gasthaus in der Nähe war, hat er um ein Nachtlager. Aber der Gutsherr, der gerade in seiner Stube saß und Goldstücke aus seinem eisernen Kasten auf den Tisch säubte, wies ihn barock ab. Da mußte der Soldat von Almen, und wie er so in die finstere Nacht wanderte und nach einem Licht ansah, fiel ihm der Zornißer ein. „Ach, möchte doch, daß ich all die Goldstücke des fauberen Gutsherrn in meinem Kasten trüge!“ Und siehe da: ein Klara war in der Luft, und die Dufaten des barbersigen Bauern rollten in seinen Kasten. Danach kam er in ein Gasthaus und fragte nach einem Zimmer. Der Wirt sah ihn von oben bis unten an; dann suchte er die Koffer und sagte: „Es sind alle besetzt, bis auf ein's. Aber darin kann niemand schlafen. Wer es versucht hat, ist in der Nacht gestorben.“ – „Das ist gerade ein feines Quartier für mich!“ antwortete der Soldat, ließ sich vier Beizen, ein wenig Essig und ein Glas Bier hinaustragen, worfür er nicht bezahlen mußte, und winkte dem Wirt eine gute Nacht. Kaum hatte er sich zu Tisch gesetzt, da polterte etwas durch den Rauchfang herab und ein schwarzer Klumpen rollte in das Zimmer; daraus entwickelte sich ein Niese mit gräßlichen Klauen und Zähnen. Noch zweimal wiederholte sich der Spektakel, bis endlich drei der gräßlichsten Geister belammenstoben. „Was in Gott's Namen mit dem die Ehre so haben?“ fragte der Soldat. – „Du mußt jetzt sterben!“ sagte der Niese. – „So ist's!“ – „Ganz gewiß! Aus deinem Kopf wollen wir eine Knechtsgugel brechen.“ – „Wo hab ich denn die Knechtsgugel?“ fragte der Soldat. – „Die machen wir aus deinem Armen und Beinen.“ – „Auch nicht schlecht!“ So etwas ist mir im Leben noch nicht passiert!“ – „Das läßt sich wohl denken!“ sagte der Niese. „Und nun tritt dein Bier aus; denn ich will dir den Kopf abschneiden.“ – Der Soldat ergriff seinen Zornißer, schüttete das Gold heraus und sagte: „Würden die Herren vielleicht erst einmal hier hinein-spazieren? Dann können wir ja weiter über die Sache reden.“ Da gingen die Niesen auch schon an, an ihren großen Leibern zu schlottern, und frohen wie die Käpeln in den Kasten.

„So“, sagte der Soldat, „nun kann man weitwärts ruhig essen und schlafen“, schloß den Deckel des Zornißers zu und legte sich zu Bett. Warum ließ ihr eigentlich hierhergekommen?“ fragte er, schon halb aus dem Traume heraus. – „Unter dem Dien steht ein Brautseidel voll Gold; den sollst du haben, wenn du uns augenblicklich freiläßt!“ – „Wirklich reden wir morgen früh darüber“, sagte der Soldat, „und nun möchte ich kein Wort mehr zu hören und allerleis gute Nacht!“ Da mühten die Niesen stille sein. Er schlief bis hoch in den Tag, als plötzlich betritt an die Tür geklopft wurde. Das war der Wirt, der nicht anders dachte, als daß sein Gast nicht mehr unter den Lebenden sei. Wie er aber die Stimme des Soldaten hörte, wunderte er sich über die Mäßen und fragte sofort in untertänigstem Tone: „Was befehlen der Herr zu frühstücken?“ Denn er dachte, mit diesem Schlaftrübe müßte es eine besondere Bewandnis haben. Da öffnete dieser die Tür und sagte: „Zunächst möchte ich zwei Bückchen.“ – „Was – was?“ fragte der Wirt und erschrak bis ins Herz hinein; denn er meinte der Gast wollte die Bückchen zum Essen verzehren.“ – „Sie sollen mir den Kasten da in die Schmiede tragen, um der Schmied soll ihn durch drei Gefellen mit schweren Hämmern ausklopfen lassen!“ befahl der Soldat weiter. Dem Wirt blieb der Mund offenstehen; weil er aber den Horn seines Gottes nicht weiter ersehen wollte, so ließ er gleich die Gefellen aus der Schmiede holen. Die kamen mit lustigen Gesichtern, weil sie glauben, bei den Fremden wäre es nicht ganz richtig im Oberflächlichen. Als sie den Kasten aber ansahen, konnten sie ihn nicht tragen und mußten den dritten Gefellen rufen. Dann rollten sie den Zornißer die Treppe hinab, rollten ihn in die Schmiede und rollten ihn auf den Amboss. Der Soldat erschien auch dazu, und mit den schweren Hämmern, die in der Werkstatt waren, hielten sich die Gefellen zur Arbeit. Kaum aber fiel der erste Schlag, so erkam ein Geschrei aus dem Kasten, als wären alle Teufel der Hölle darin. Das half aber nichts; den Schmieden ward drei Dufaten versprochen, und sie mußten dafür drei Zundfana hämmern. Allernach schmeiß der Wirt; aber an der Kasten war kein Härlein und keine Schmale locker geworden. Als die Zeit herum war wurde der Zornißer an den Klumpen getragen und geöffnet. Da kam ein schwarzes Pulver heraus, das farbte die Haut vom Gesicht bis zur Nahrung. Und der Klumpen heißt noch heute das Schwarzwasser. „Von Grund“ at war das Zimmer des Wirtshauses vom Spate bereitet. Der Soldat und der Gastwirt teilten sich die Dufaten, die sie in dem Brautseidel unter dem Ofen fanden; und es waren ihrer se viele, daß jeder der beiden ein Schloß davon bauen lassen konnte. So kam einer mit drei Pfennigen, wenn er sie richtig anwendet, ein sehrreicher Mann werden. L. B.

Der Haisfisch in der Bai -der mag kein Ei

Man hat die Haisfisch mit ei geschrieben – mit e-ll. In Haisfisch in der Bai – der mag kein Ei“, sagte der Bekannte, als er ihr Auffassung zurückgab. Und dann fragte er: „Was will er denn?“ Einige in der Klasse wußten sofort, was gemeint war; „Silberfische mag er nicht“, rief die Klasse, aber Haisfisch liebt er; diese durch ihren Schmeim zusammenhängenden Eierklumpen von Fischen... und Haisfisch auch!“ – „Eine hübsche Maid wird er auch nicht verachten“, sagt Erila... und meinen Vateronell Maier nicht minder“, ergab sich Della. „Aus unserem Willmann Maier machst er sich wohl nicht viel!“ Wie recht sie hatte! Ein paar Klote Grabstich – ein's zwei, drei – schon sperrte ein gefährliches Haisfisch an der Handtafel sein gemaltiges Maul heranzusetzen auf und schluckte den Haisfisch hinunter, und die Maier und auch den lieben, guten Vateronell Maier. Marianne war ein wenig sauer zu sein, Inge fütterte ihn mit einer dünnen Kiste, und Gotte wart ihm gar einen Kaiser vor. Die Klote klug, die Welt ihm hinter wollte, behagte unserem Vateronell benoventwa mit der Weidmann den Hof für ihn angelehnt dachte; er hie sie beide wieder aus! Koros Maier war im stillkommen; vom Weizen aber, den Hilde ihm anbot, wußte er nichts wissen. – Schade um die schönen Körner! Wir sind aus wenigen Arbeitstücken noch zusammengezogen, und aden die Erde und den Weidmann gleich mit dazu – und um den Heben, mit dem Annelore angeerbt kam und nicht mehr. Unserem Vateronell haben wir noch manche A- und G-ispiege vorgelegt. Nach diesem und jenem Wreden sprach er noch beherzig. Den Maier trant er in seinen Klote ins Weinwasser aber schmeiß er dankend ab. Dann war er mit 210 und hat und viel zu müde, um auch nur einen Klote auf die Erde der A- und G-ispizialitäten zu werfen, die Hand und Giefela ihm vorlegten. A- und G-ispizialitäten: das (Vrot), Leib (Körper), Seite (auf der Seite), Seite (auf der Seite), Waife (sterbliches Kind), Seite (Vrt Weidmanns (Hintergründe), rein (sauber), Nun stellen wir das neue Spiel. Der Haisfisch in der Bai – der mag kein Ei. Was will er denn?“, auf Randbrettern und auch dabei im Freundeskreis mit Begeisterung. Es ist ein Ereignis für geführte Kinder! Wer dem Bai mit einem Worte nach, das in die G-1-ernte gehört, muß ein Wand geben und kommt einen ganzen Klote herunter! Wer Lust hat, merkt sich die Auszahlreime:

Maier, Mai, Maib, Maiz und Main,
Kaiser, Kalle, Kaid und Kain:
alles schmeiß der Bai
in der Meeressal.
Weidmann, Weidant, Weide,
Wein, Weidant, Weide,
abgefeimt, Getreide,
Weide, Weizen, Heide:
heben auf der Erde
für die G-1-ernte. Onkel Heinrich



Spaß-Büchse.
Dieses Bildchen enthält drei Sprichwörter! Wie lauten diese?
1. Ein Ei – mit einigen kurzen, Gafen,
Schon ist's ein Frosch, bereit, zu quafen.



Idyll im Urwald.



Auf der Palme sitzt der Niese, Freund und dummen Zwickeln, Und hört durch den Urwald schleichend Den Regerschäupling Klum-Klum-Klum!



Schnell pflücht er 'ne Klotzknub Und läßt fallen von der Köb? Diele auf den Kopf – o weh! – Dem Regerschäupling Klum-Klum-Klum!



Doch hat's ist so ein Regerschädel; Der Niese schloß's und wird vorlegen, Denn es freut sich über diesen Segen, Der Regerschäupling Klum-Klum-Klum!



Seht ärgerlich sich der Niese sehr, Weil er das Gegenstück bezweckt; Denn Klotzknub ist süß und schmeckend, Dem Regerschäupling Klum-Klum-Klum!

Kampf um Gold.

Das abenteuerlichste Kapitel der Weltgeschichte.

Von Curt Gerlach.

II.

Der Verrat von Kaxamalka.

Eine Kavale, den man beschwagt und mit der Hofigkeit „Bundesgenossenschaft“ oder „Verbrüderung“ nach Kaxamalka zu Atahualpa gelangt hat, kommt ins Lager zurück. Unbewußt hört Pizarro seine Meldung an — in der Ebene rüft sich ein Heer zum Kampf; Kaxamalka ist von Inta, von allen Truppen, von allen Bewohnern geräumt worden. Eine Handbewegung scheut die Kavale aus dem Zelt. Der Feldherr wendet sich an seinen besten Offizier, den Hauptmann de Soto.

Hernando Pizarro verurteilt, den Bruder zu warnen. Ein Blick zwingt ihn zu schweigen. Ein Horn ertönt wieder. Das Heer ist aufbruchsbereit. Das Heer marschiert vorwärts.

Zugelagerter Wäldchen geträumt. Gelingenlich Nacht in Sitten über einem Lando, einem der an den Verlesenen Perus zu allgemeiner Benutzung errichteten Kasthäuser. Die Luft wird linder, je mehr man zu Tal gelangt. Dann erreicht man die Brärie. Es ist viel Zeit vergangen. Man zählt bereits den 14. November. Der Boten gehen zum Inta mit immer neuen Angeboten der Freundschaft und des Bündnisses. Soto kommt zum Inta — er erwartet die weißen Fremdlinge; sie sind willkommen; zum Zeichen dessen schickt er Lebensmittel.

Neuer Marsch am 15. November. Kaxamalka dämmert auf. Golden gleichen die Dächer eines Schlosses, weiß erstrahlt ein Tempel. Verachtungsblicke des Sonnenlichtes. Der Feldherr weiß kaum auf den Glanz. Wie im Fieber drängt und taumelt das Heer vorwärts. Der Tag eilt, es wird Abend. Da ist man am ersten halben Ziel — hispanisches Eisen klirrt in den Mauern von Kaxamalka. Klirrt und ertönt ein heulendes Echo — das ist alles, was sich regt. Die Stadt ist völlig leer.

Wo ist der Inta? Wo ist sein Heer? Pizarro entsendet eine kleine Patrouille. Sie kehrt bald zurück. Der Inta und die Seinen lagern an den heißen Quellen, eine Legua östlich von der Stadt. Der Feldherr beißt die Lippen. Kein Empfang durch den Herrscher Perus, den neuen „Bundesgenossen“ seiner katholischen Majestät Karl V.? Er eilt zum Königspalast, steigt empor zu den Zimmern — im Schein der linden Sonne leuchten östwärts, an die Hänge der Berge gelagert, die Zelte der Feinde — eh, der Verdächtigten.

Kriegsrat. Befehlshaber: Hernando Pizarro und Hauptmann Soto stellen mit fünfzehn Reitern zum Inta, der Rest des hispanischen Heeres lagert die Stadt. Hernando mahnt wieder zu größter Vorsicht, zum Abwarten. Pizarro grüßt: „Wir haben lange genug gewartet und gehofft, wir müssen endlich handeln!“ Eine harische Geißel wehrt die beiden davon. Aufgestellten. Minuten später sprengen siebzehn Reiter östwärts, hinein in die Nacht.

Stunden vergehen, ehe sie wiederkehren, muß bekahlen. Soto und Hernando sind vom Inta empfangen worden. Ihre heftigen Erzählungen überprüfend sich viel tausend Reiter sind an den heißen Quellen versammelt. Dalesitz ein Leuchtbau. Gold, Gold, Gold und Edelstein, wozu das glühende Auge starrt. Und der Inta gefährt Priester, Minister, Gelehrte, hohe Offiziere. Man hat sich sogar durch Dolmetscher unterhalten mit dem Inta — allerdings etwas einseitig; meist sprach Hernando. Er hat den Inta um Quartierlaubnis in

Kaxamalka für die Spanier und um den Besatzung der Färsen bei Pizarro gebeten; er hat nochmals angeboten, die Spanier wollen ihm helfen bei der gänzlichen Eroberung des hürdergerüttelten Reiches — und bei der Befriedung des Landes. Der Inta hat sie unbewußt angefaßt mit funkelnden Augen. Er hat dann verprochen — er wird morgen — morgen! morgen! — mit seinem ganzen Gefolge in die Stadt kommen zum Feldherrn, zur Besprechung der hispanischen Angelegenheiten.

Pizarro verzieht den barterhangenen Mund. Er nickt. „Mio morgen . . . ! Mein Plan steht fest. Er verrät ihn nicht. Er ist groß im Schweigen. Dann dämmert der 16. November 1532 auf.

Frühmorgens kommt ein Bote des Inta —, am Nachmittag wird der Färs eintrifft, mit großem Gefolge. Der Feldherr nickt. „Er soll willkommen sein!“

Warten. Noch ist Morgen — da sieht man schon die veranlässigen Truppen heranrücken. Eine große Streitmacht. Unerschrocken schreien sie in die Bergen der Spanier — das ist wirklich ein Heer! — Nur einer bleibe gelassen. Einer, der fest dem guten Stern der Abenteurer vertraut; der Feldherr. Er verteilt seine Truppen: die Anmarschstraße wird besetzt von den beiden Färschlangen; der Marktplatz der Stadt bleibt leer und totenstill; perisist in den Zugangsstraßen zum Platz haben hier Reiter, dort Fußvolk zu verharren. Das Signal wird ein hellerer Schrei sein: „San Jago!“

Ein neuer Bote — der Inta wird nun doch erst am kommenden Tag die Stadt betreten. — Was ist das? Misträuen? Furcht? Furcht, wenn man Kaufende um sich und hinter sich weiß? Pizarro erneuert seine Einladung dringlich. Der Inta wird zur Abendstunde des Feldherrn gebeten; er wird sein Gast sein — und der Gast ist jedem Spanier heilig! Nach der Mahlszeit wird man beraten!

Warten. Dann ein dritter Bote — gut, der Inta kommt mit Gefolge noch heute; er traut dem weißen Genet — er wird eintrifft mit unbemerktem Gefolge; das Heer bleibt außerhalb der Stadt. Einblick! — Pizarro revidiert die Wachen noch einmal, die Reiter, das Fußvolk, die Färschlangen. Man ist bereit. Man achte auf den Ruf: „San Jago!“

Da: aus dem Heer außerhalb der Stadt lösen sich Truppen. Plötzlich tönt auf und leuchtend mit der Gelang. Dort kommen die Käufer, hinter ihnen Täger, Säger; danach Soldaten; danach grellgoldenes Pantel — Offiziere in goldenen Kältingen; inmitten eine offene Sänfte . . . Er! Er! . . . zum Beschlusse wird Truppen . . . Der Inta und Gefolge? Der Inta und ein Heer! Und hinter ihm, außerhalb der Stadt, im Lager, verbleiben Tausende und aber Tausende, in Waffen.

Der bunte königliche Zug zieht gemessen durchs Stadtor. Erreicht den großen Platz. Verhüllt. Man sieht: der Inta richtet sich halbwegs auf — ist das ein Empfang, wie er dem Sohn der Sonne gebührt? Wo ist der weiße Feldherr? Wo sind die Seinen?

„Ja, da naht sich einer. Es ist der Padre de Balverde, begleitet von einem Dolmetscher; in der Färsen des Kreuzes; in der Färsen die Bibel. Er richtet eine Ansprache an den Inta — der versteht nicht recht, trotz Dolmetscher. Was meint und will der Fremdling? Was erzählt er da von einem fremden Gott hinter den Wol-

den? Der Tor —: Gott ist vor den Wolken! Gott ist dies! —; die gekräunte Rechte weiß majestätisch empor, zur sinkenden Sonne. Und was ist das, was der Fremdling ihm da entgegenreicht? Was soll er mit diesem seltsamen Ding? Weg! Die Rechte, eben noch emporgereckt, senkt sich, stößt leicht an das Ding, von dem der Färs nicht versteht . . . und die Bibel fällt zu Boden . . .

Der Padre schreit auf. Stürzt davon. Stürzt zu Pizarro. „Er befehligt Gott! Er hat das Wort Gottes in den Rot gemoren! — und er trägt Gold und Gebein — seine Gefolgschaft — Gold und Gebein! Die Heiden . . . Im Namen Gottes —!!!“

„Der heilige Grund, der alles Kommende vor aller Welt und Nachwelt rechtfertigt, ist gefunden! Pizarro reißt das Schwert aus der Scheide — „San Jago!“

„Es antwortet aus allen Straßen. Die Färschlangen trachen; Färsbüchsen donnern; Kletter sprengen mit geküllten Kanzen auf den Platz; das Fußvolk stürzt sich auf den Platz mit geschloffenen Schmettern . . .“

Die Sache dauert nicht lange. Dreitausend unbewaffnete „Eingeborene“ weichen auf dem Platz. Zweitausend werden niedergemacht. Viele

werden gefangen. Der Rest flieht aus der Stadt, dem Lager zu.

Der hat sich durchgehauen bis zu den Sänften. Die Sänfte kippt. Der Inta rollt in den Staub. Pizarro bemächtigt sich seiner.

Der Inta Atahualpa, der Sohn der Sonne und Herr des alten Peru, ist gefangen; mit ihm viel Gelehrte und Priester.

Pizarro läßt ihn zum Schloß, zu seinem Quartier führen. Er vernimmt vorerst nur einen turgen Laut des Gefangenen; fragt einen Dolmetscher nach der Bedeutung des Ausrufs. Er erfährt: der Sohn der Sonne, würdig und gefaßt, hat vor sich hingepredigt: „Schicksal . . .“

Der Abend von Kaxamalka hat die Spanier ein Pferd, das an einem Dolmetsch starb, gestoffel. Schon die Beute dieser einen milden Stunde ist riesig: — Gold — kostbares Gebein — Gold, Gold, Gold . . . Man hat es zumest geriffen von den Gewändern der Gefangenen; vor allem von dem des Inta, dem jetzt Pizarro einen Sobotarmantel überwerfen läßt. Denn unter den geringen Früchten der weißen Fremdlinge ist der Herr des Landes, Herr des Goldes, Sohn der Sonne — naht geworden. (Fortsetzung folgt.)

Der größte Standalmacher gestorben.

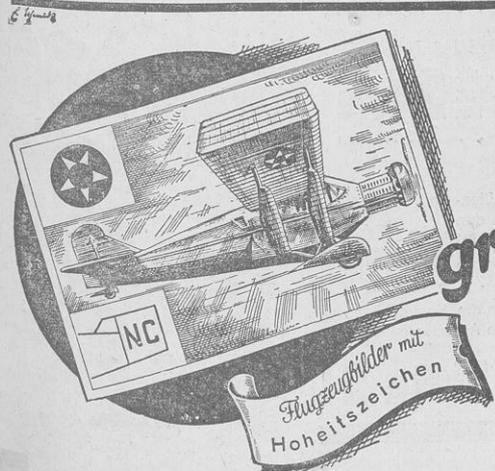
Märchenhafte Karriere des Barons Sternberg de Arnella. — Der Mann, der aus allem Gold machte.

Aus Vaduz (Liechtenstein) wird berichtet: Im Herbst, im Alter von achtzig Jahren, eine der merkwürdigsten und um die Welt des Jahrhunderts in Deutschland umstrittenen Persönlichkeiten gestorben. Baron August Sternberg de Arnella, in Ungarn geboht, in Spanien zum Grafen erhoben, Gatte einer französischen Aristokratin, wohlbekannt in allen Kreisen der „Oberein Hundert“ von Europa, hieß einst ganz einfach August Sternberg und war nichts weiter als ein kreidamer Börsenmann, dem allerdings jedes Mittel recht war, um den Erfolg zu erzwingen. Es gab keinen wirtschaftlichen Standal, an dem er nicht beteiligt gewesen wäre oder den er nicht verschuldet hätte. Er war es, der vor etwa fünfzig Jahren in Deutschland einen beispiellosen Detz zumal entziffelte, indem er in Oelsheim große „Petroleumquellen“ entdeckte, die vor jeder Verichtigung durch Interessenten mit Petroleum gefüllt werden mußte, damit man an ihre Ergiebigkeit glaube. Er hatte eine höhere Hand für solche „Geschäfte“, woran andere zugreifen gingen, verdienen; er umgedachte Millionen, er gehörte bald zu den reichsten Menschen in Deutschland. Dabei erfreute er sich großer Beliebtheit und seine Aktiengründungen nicht minder.

Wahrscheinlich wäre er kein ganzes Leben lang aus allen wirtschaftlichen Standalaffären unversehrt hervorgegangen, so geschäft verstand er zu laziieren, hätten ihn nicht fittliche Verleumdungen in Deutschland unmöglich gemacht. Im Jahre 1900 kam es zu einem sensationellen Prozeß, dem ganz Deutschland mit gespanntem Interesse folgte: Der Bankier

Sternberg war angeklagt, sich an einer Minderjährigen begangen zu haben. Seine Beziehungen zu verheirateten Kupferminen wurden ihm verberlich; und ein Sturm der Entrüstung erhob sich, als festgestellt werden konnte, daß Sternberg den Polizeipräsidenten von Weerscheidt-Hillebrand zu seinen Gunsten beeinflusst hatte. Der Polizeipräsident beging Selbstmord; Sternberg wurde zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Während des Verlaufs noch ließ, während unzählige Petitionen für den Multimillionär einliefen, wurde er an einem neuen Stittlichkeitsverbrechen und an einem neuen Bestechungsverbrechen ertrappt; diesmal lautete das Urteil auf zweieinhalb Jahre Zuchthaus.

Sternberg landete darauf in Ungarn auf. Seine finanziellen Erfolge verschafften ihm mächtige Freunde; innerhalb weniger Jahre erhielt er den Titel eines Barons. Kufelos wandte er sich nach Spanien, wurde Freund und finanzieller Berater des Königs Alfons XIII. und erhielt von diesem zum Dank für die gemeinsam verdienten Millionen die Würde eines spanischen Grafen. Mit diesem Titel ausgestattet durfte er es wagen, in Paris die Tochter des Generals Dupret, des letzten napoleonischen Kommandanten der Tuilleries, als seine Gattin heimzuführen. Er siedelte in Liechtenstein an, von wo aus er in der ganzen Welt Geschäfte machte und immer reicher wurde. Zeit seines Lebens hatte er behauptet, die Stittlichkeitsprozeße hätte man ihm aus Lieb eingehängt, er sei ungeschuldig; in letzter Zeit sprach er von einem Wiederaufnahmeverfahren in Deutschland. Der Tod hat diesen Plan zunächst gemacht.



Wo man genießt, greift man zur „Saba“

Sie werden immer wieder feststellen, daß leidenschaftliche Raucher „Saba ohne“ wählen, weil ihre Qualität und Frische jeden Kenner voll befriedigt.



Wer hat verraten? Die KPD.!

Die Kommunisten überschritten die Sozialdemokratische Partei mit dem Vorwurf, sie habe am 20. Juli, dem Tage der gewalttätigen Entfernung der sozialdemokratischen Preußeminister, „erbärmlich kapituliert“. Da staunt gar mancher und erinnert sich, wie noch vor etwa Jahresfrist

die KPD. Arm in Arm mit den Nazis, im Bunde mit dem Stahlhelm und der gesamten Reaktion ihren „roten“ Volkseinsatz ausgerechnet gegen die Regierung Braun-Severing unternahm, als deren Befehlshänger sie sich plötzlich aufwirft.

Die kommunistische Parteileitung traktiert mit dieser Schwertung ihre bisherige wüste Agitation selbst Lügen.

Wer hat, so fragen wir, jahrelang die Waffe des Generalfreits, die die KPD. am 20. Juli angewandt sehen wollte, stumpf und wirkungslos zu machen verübt? Wer hat immer und immer wieder die Kampfrufe der Arbeiterklasse geschwächt und ihre Organisationen gesplittert?

Es war die KPD. mit ihren irrenhüftigen Streiks und Ruchsparteln, mit ihrer nichtträglichen Hebe gegen die Eisene Front und mit ihren Spaltungsgebilden gegen die freien Gewerkschaften.

Weil die Kommunisten sich nicht diszipliniert in die Reihen der Eisernen Front einfügen wollen, darum mußten die Gewerkschaften und die Sozialdemokratische Partei von einem Kampf Abstand nehmen, der bei dem Verhalten der KPD. zu einem Abenteurer und blutigen Experiment mit unübersehbaren Folgen geworden wäre.

Was tat übrigens die KPD. am 20. Juli? Sie gab, wie schon häufig zuvor, die Parole zum Generalfreit aus, aber die Generalfreitparole blieb eine Phrasen-ähnlich hingeworfen auf das gebildete KPD.-Druckpapier.

Thälmann, der Vorsitzende der Kommunistischen Partei, gestand hinterher selbst, daß die KPD. mit ihrer Streikparole „keine Streiks in nennenswertem Umfang auszulösen vermochte“.

In der Tat: Die KPD. war so ohnmächtig, daß sie am 20. Juli nicht einen einzigen Arbeiter aus den Betrieben herauszuholen vermochte! Wieder zeigte es sich, daß die kommunistischen Arbeiter die Situation klarer und besser erfaßt hatten, als ihre „Führer“.

Als Ursache für das Verlangen der KPD.-Streikparole führt Thälmann in der Augustnummer der „Internationale“ u. a. an, die der KPD. folgende Anhängererschaft habe nicht erlangt,

„daß der Staatsstreik gegen Preußen den brutalsten jüdischen Angriff auf die Freiheit der Arbeiterklasse, auf die Partei und auf alle Organisationen des Proletariats brachte.“

Damit schlug Thälmann der ganzen kommunistischen Demagogie ins Gesicht. Immer wieder haben die kommunistischen Führer ihren Leuten weismachen wollen, die Braun, Severing und Grafensti seien „jüdische Handlanger“, die „die Freiheit der Arbeiterklasse preisgeben“. Jetzt, da sie gewaltfam beseitigt wurden, dämmert es Leddy Thälmann, daß dieser Demagogie ein Angriff auf die Gesamtarbeiterchaft und ihre Organisationen darstellte. Die „sozialistischen Betrüger“, das muß der KPD.-Führer also nachträglich gestehen, waren in Wirklichkeit die Anwälte der proletarischen Sache und die Hüter der Freiheit der Arbeiterklasse!

Hört es, ihr kommunistischen Wähler und Anhänger und denkt nach, wie man euch an der Nase herumgeführt hat.

Schluß legt mit der Arbeiterzerpflüchter, Schluß mit den kommunistischen Spalttern und Helfershelfern der Nazireaktion. Bereitet Thälmann und Hitler, den Wegbereitern des Papen-Regimes, die verdiente Niederlage.

**Kämpft mit der SPD!
Wählt Liste 2!**

**Wie wollen endlich Taten!
Nicht Papen, sondern Taten!
Darum wählt
Sozialdemokraten!**

LISTE 2



Sachte, ihr Prahlhänse!

Nach den Reichstagswahlen vom 31. Juli brüsteten die Nationalsozialisten sich gar gemotig mit ihrem Erfolg. Sie sagten, 13,7 Millionen oder 37,4 Proz. aller gültigen Stimmen, das sei „etwas Einzigartiges“. Noch nie habe eine andere politische Partei einen so beispiellosen Sieg errungen.

Sachte, ihr Hitlerianer, prahl doch nicht! Was noch nie dagewesen sein soll, hat sich in Wahrheit doch schon ereignet, nämlich 1919. Bei den damaligen Wahlen zur Verfassungsgebenden Nationalversammlung erhielt die Sozialdemokratische Partei 37,8 Proz. aller Stimmen, also noch etwas mehr, als ihr im Juli erhalten habt...

Seit 1919 sind 13 Jahre verfloßen, die un-

geheuer ereignisreich waren und schließlich in die furchtbarste aller Krisen mündeten, die Deutschland je erlebte. Sechs Millionen Erwerbslosa, stark gekentete Löhne und Gehälter, erhebliche herabgeminderte Kaufkraft der Massen, Proletarisierung weiter Schichten des Mittelstandes — das war der Boden, auf dem der Weizen der Nazidemagogie so in die Halme schoß, daß Adolf Hitler sich schon als Triumphator fühlte, der nach der Wahl bestimmt als Diktator das Berliner Kanzlerpalais beziehen werde.

Rnapp ein Vierteljahr ist seitdem verfloßen und schon sind Hitlers Casarentäume zu Schaum geronnen; aber

die deutsche Sozialdemokratie steht unbezwingbar da!

Wenn auch Hitler 13 Jahre nach seinem Juli-Sieg noch eine 8-Millionen-Partei hinter sich hat, wie Otto Wels 13 Jahre nach dem 19. Januar 1919, dann kann er sich gratulieren.

So naiv, daran zu glauben, wird aber wohl selbst Adolf Hitler nicht sein. Lehren doch die in den letzten Wochen in den verschiedensten Teilen Deutschlands erfolgten Gemeindevahlen, daß offenbar das Erkenntnis um sich greift, daß auf Hitler das alte Sprichwort paßt:

„Großer Prahler Schlechter Zahler!“

Diese Erkenntnis wird, sie muß weiter an Boden gewinnen, namentlich in den arbeitenden Massen.

Wer, um ein Wort des Dr. Goebbels zu gebrauchen, „Ware für sein Geld“ will und

nicht blöde Phrasen, der wählt nicht wieder nationalsozialistisch, sondern steht zur Eisernen Front der Schaffenden.

Er will Freiheit und nicht Knechtschaft!

Darum wählt er sozialdemokratisch!

Arbeitslose, aufgepaßt!

Regierung: Hermann Müller, SPD.

Im Jahre 1928/29 erhielt ein verheirateter Arbeitsloser mit zwei Kindern nach 26wöchiger Pflichtversicherung und Zahlung von Beiträgen nach Lohnklasse XI an Arbeitslosenunterstützung wöchentlich Mk. **31.50**

Der versicherungsrechtliche Anspruch betrug **26 Wochen**

Regierung: bürgerliche Regierung Brüning

Im Jahre 1931 erhielt ein verheirateter Arbeitsloser, mit dem Familienstande und der Beitragsleistung wie oben, wöchentlich Mk. **24.75**

Der versicherungsrechtliche Anspruch betrug **20 Wochen**

Regierung: Papen-Hitler

1932 erhält ein verheirateter Arbeitsloser mit dem Familienstande und der Beitragsleistung wie oben (in den Ortsklassen B—E mit 10 000 Einwohnern und weniger) wöchentlich Mk. **13.80**

Der versicherungsrechtliche Anspruch beträgt **6 Wochen**

Bei Einführung der Arbeitslosenunterstützung 1927 waren die Kommunisten Gegner der Versicherung. Darum wählt jeder denkende Arbeiter

Sozialdemokraten, Liste 2!

Wählt nicht kapitalistisch!

Die Wirtschaftskrise läßt nicht nach. Hunger und Not feiern Orgien. Die Arbeitslosigkeit ist das Schicksal von Millionen und aber Millionen. Die Deutschnationalen und die Faschisten sagen: das sind die Folgen der Tributzahlungen. Doch bezahlt Deutschland heute so gut wie keine Reparationen mehr. Aber das Marleneled dauert an. Damit ist jedem Deutschen klar geworden, daß die Reparationen die Brille in Deutschland zwar verhäßt haben, daß die Hauptursache aber im kapitalistischen System liegt, in der kapitalistischen Anarchie, in der kapitalistischen Profitwirtschaft.

Auch die ausgesprochenen Feinde der Arbeiterklasse sind daher genötigt, sich als „Gegner des Kapitalismus“ zu gebärden. Der Nationalsozialist Gregor Straser sprach im Reichstag davon, daß 95 Proz. des deutschen Volkes antikapitalistisch denken.

die verbleibenden 5 Proz. des deutschen Volkes, die Anhänger der kapitalistischen Profitwirtschaft, taufen ihre letzten Kräfte auf, um die wankende kapitalistische Gesellschaftsordnung zu retten,

und die Nazis leisteten ihnen Handlangerdienste, indem sie das Zustandebommen der Regierung der Barone ermöglichten.

Das Exzentrivariat Papen-Schleicher-Bonl ist zum Ergötzen des Kapitalismus, zum Mittelpunkt der bürgerlichen Konzentration, zum Vorläufer der sozialen Reaktion geworden. Die Wotterordnungen vom 4. und 5. September legen dazu bereites Zeugnis ab. Das politische Programm der Herrenklubregierung ist die Restauration des halb absolutistischen Monarchismus der Hohenzollern, der Niederbruch der Demokratie.

Es gilt, diesem Verluh der kapitalistisch-monarchistischen Wiedergeburt Paroli zu gebieten durch Abgabe des sozialdemokratischen Stimmzettels!

Des sozialdemokratischen, nicht des kommunistischen Stimmzettels! Die Kommunisten reben zwar vom Sozialismus, aber retten in der Tat den Kapitalismus, indem sie die Arbeiterklasse spalten. Daher — keine Stimme dem Sozialismus, der Agentur Moskows, der KPD! Wähle also antikapitalistisch, antisozialistisch und antikommunistisch!

Wähle sozialdemokratisch!

Sagt den Kommunisten,

daß die Kapitalisten genau wissen, wen sie als ihren schärfsten Gegner anzusehen haben. Nicht die großmäulige, ach so „radikale“ KPD., sondern die für die Interessen der gesamten Arbeiterbewegung sich verantwortlich fühlende, millionenstarke deutsche Sozialdemokratie und die Gewerkschaften.

Sagt den Kommunisten,

daß das Sprachrohr der Papen-Regierung, die „Deutsche Allgemeine Zeitung“, die KPD. als wertvollen Bundesgenossen der Großkapitalisten und Barone gegen die Sozialdemokratie reklamiert, weil sie als „Pfahl im Fleische der Sozialdemokratie“ wirkt.

Verleger: St. Kaufmann, Druck: Hermanns Buchdruckerei, Berlin SW 68, Lindenstr. 8.

Wahlschein
Barone
FÜR DAS
Volk!
SOZIALDEMOKRATEN
Liste 2

Jadefestliche Umhau.

Starke Zuspruch beim Mata-Hari-Film. Der gegenwärtig in den Capitol Lichtspielen laufende Mata-Hari-Film erfreut sich immer lebhafteren Zuspruches des jadenfestlichen Publikums. Die Gelegenheit zum Wiedersehen des Films, dessen Grundlage unter Geleit aus den Verfassungsveränderungen nicht unbekannt ist, wird noch heute und morgen geboten.

Kurze Mitteilungen.

Auf dem Schulhof an der Wälderlichtstraße gefahren ein Junge in der Pause vom Barren. Er zog sich einen Knöchelbruch zu. In der Röntgenaufnahme am Wälder Markt wurde heute vormittag eine Familie gemalt aus ihrer Wohnung entfernt. Der Vorgang hatte zahlreiche Schaulustige angezogen. In der Wälderlichtstraße wurde gestern in den Abendstunden ein schätzbares Mädchen derart von einem Kavalier angefahren, daß es sich eine ernste Knieverletzung zuzog. Ein Autobruch entstand gestern abend gegen 8 Uhr auf einem Hof an der Wälderlichtstraße. Der Kraftwagen der Wälderlichtstraße wurde weiter entfernt. Durch Spielende Kinder wurde gestern eine Schaulustige einhergeführt eines Lebens an der Wälderlichtstraße.

Von der Reichsmarine.

Das Uinienschiff „Schlesien“ hat den Kieker Hafen zu Einzelübungen in der Diefse verlassen und beabsichtigt am 4. November den Wäldermarkt nach Wilhelmshaven anzutreten. Eintreffen voraussichtlich am 5. November gegen Mittag. Poststation ist bis zum 3. November 1932, ab 4. November Wilhelmshaven. Die unter dem Befehl des Kapitänleutnants Witte vom 1. Torpedoboots-Abteilung mit dem Booten „T 190“, „G 7“, „G 11“ ist gestern von Swinemünde zur Wälderlichtstraße hier eingetroffen. Der Aufbruch in Wilhelmshaven wird bis zum 20. Dezember dauern. Poststation für den 20. Dezember ist bis zum 3. November 1932, ab 4. November Wilhelmshaven. Das Vermessungsschiff „Fest“ lief gestern 14.30 Uhr aus der Diefse kommend in Hamburg ein und beabsichtigt am 3. November, 3 Uhr, von dort nach Wilhelmshaven weiter zu gehen. Poststation ist ab heute bereits Wilhelmshaven. Die „Fest“ ist gestern 17 Uhr in Friesland eingetroffen. Der Kreuzer „R 11“ verließ gestern nach der Nordmole der 3. Hafeneinfahrt. Das Torpedoboot „T 113“ verließ gestern mittag von einer Probefahrt in den Hafen zurück und machte in der 3. Hafeneinfahrt. Das Bewachungsfahrzeug „U 3 282“ lief gestern von dort hier ein.

Jeber.

Marktbericht. Der Schweinemarkt hatte eine gewöhnliche Durchschnittszufuhr aufzuweisen. Der Handel war ziemlich lebhaft und gute Preise konnten bald umgelegt werden, daher war am Schluß des Marktes nur ein geringer Ueberschuß zu verzeichnen. Notiert wurden folgende Preise: Ferkel bis zu fünf Wochen von 2,50 bis 3 RM, bis sechs Wochen alte von 3 bis 3,50 RM, bis zu neun Wochen alte von 3 bis 3,50 RM, Käuferpreise nach Lebens-

gewicht das Pfund 15 bis 20 Pf. Der Großviehmarkt ist noch nicht freigegeben. Für Hornvieh wurden, soweit ein Handel im Stall stattfindet, folgende Preise notiert: Hochtragende und gute Milchkühe von 300 bis 350 RM, tragende Kühe von 240 bis 290 RM, — nach guten Tieren wird gefragt. — Jungvieh ist noch nicht freigegeben. — Mastkälber nach Lebensgewicht das Pfund 15 bis 20 Pf. Für Schlachttiere wurden angelegt: Kühe von 18 bis 25 Pf, Schweine im Gewicht von 200 Pf bis 300 Pf, schwere entsprechend mehr, Schafe von 15 bis 25 Pf, Rälber von 20 bis 30 Pf, je Pfund Lebensgewicht. Ausgelagerte Tiere aller Gattungen über Notiz. Vieher wurden auf mehreren Wagen Kohl und Kartoffeln angeboten. Weizen kostete 1,50 RM, Roggen 2,50 RM, Kartoffeln 2,50 RM, je Zentner. Strauchbohnen kosteten das Bund mit 10 Stück 1,50 RM. Der Markt war wegen des schönen Wetters gut besucht. Nächsten Dienstag Schweinemarkt.

Schiffahrt und Schiffe.

Norddeutscher Frischbrotvertrieb. Heute zum Markt gewesenen: „Chemnitz“, Kap. Genue, von der Breiteninsel in Geestemünde; „Main“, Kap. Bruns, von der Nordsee in Geestemünde; „Köln“, Kap. Fehle, von der Nordsee in Geestemünde. Abfahrt heute: „Friedeb.“, Kap. Bronowick, nach Island; „Wald“, Kap. Weisberg, nach dem Weißen Meer; „Weser“, Kap. Reinhard, nach der Nordsee.

Aus dem Oldenburger Lande.

Oldenburgische Krisenzahlen des Oktobers. Im Monat Oktober wurden in dem amtlichen „Oldenburgischen Anzeiger“ für den Landesteil Oldenburg 3 Konturie, 1 Vergleich und 128 Zwangsversteigerungen angekündigt. Die entsprechenden Ziffern des Vormonats lauten: 6 Konturie, 4 Vergleiche, 129 Zwangsversteigerungen, und die des Oktober 1931: 21 Konturie, 12 Vergleiche, 122 Zwangsversteigerungen. — Die Krisenzahlen des Monats Oktober 1932 verteilen sich auf folgende vier Gruppen: 1. Handel, Gewerbe, Industrie (abgeklärt): Handel; 2. Handel; 3. Landwirtschaft; 4. Diverse, wie folgt: Konturie: Handel 2, Diverse 1; Vergleich: Handel 1; Zwangsversteigerungen: Handel 22, Handel 22, Landwirtschaft 54, Diverse 30. — Auf die einzelnen Amtsgerichtsbezirke verteilen sich die Ziffern wie folgt: Welferlande: 23 Zwangsversteigerungen, davon Handel 1, Handel 2, Landwirtschaft 11, Diverse 8, weiter ein Vergleich (Handel). Oldenburg: 17 Zwangsversteigerungen, davon Handel 4, Handel 3, Landwirtschaft 4, Diverse 6; 3 Konturie, davon 2 Handel, 1 Diverse. Varrel: 16 Zwangsversteigerungen, davon Handel 3, Handel 4, Landwirtschaft 6, Diverse 3, Cloppenburg: 12 Zwangsversteigerungen, davon für den Handel 1, für das Handel 1, für die Landwirtschaft 9 und für Diverse ebenfalls 1. Osnabrück: 12 Zwangsversteigerungen, davon Handel 2, Handel 2, Landwirtschaft 8, Diverse 1. Friesland: 11 Zwangsversteigerungen, davon Handel 1, Handel 2, Landwirtschaft 6, Diverse 2. Verden: 10 Zwangsversteigerungen, davon Handel 3, Handel 2, Landwirtschaft 2, Diverse 3. Verden: 10 Zwangsversteigerungen, davon Handel 3, Handel 2, Landwirtschaft 2, Diverse 3. Verden: 10 Zwangsversteigerungen, davon Handel 3, Handel 2, Landwirtschaft 2, Diverse 3.

1. Diverse 2. Brafe: 6 Zwangsversteigerungen, davon Handel 1, Landwirtschaft 4, Diverse 1. Elsfleth: 4 Zwangsversteigerungen, davon Handel 3, Landwirtschaft 1. Diefse: 4 Zwangsversteigerungen, davon Handel 1, Handel 2, Landwirtschaft 1. Jeber: 3 Zwangsversteigerungen, davon Handel 1, Landwirtschaft 1, Gewerbe 1. Kalkbrennen: 2 Zwangsversteigerungen, davon Handel 1, Diverse 1. Wildeshöfen: 1 Zwangsversteigerung (Handwerk). Damme: 1 Zwangsversteigerung (Diverse).

Aus der Guttempler-Bewegung.

Als Abschluss der Reichsschulmode für alkoholfreie Jugendberziehung veranstalteten die Guttempler Oldenburgs einen Kindermittag im Logenhaus in Oldenburg und am Abend in der Aula der dortigen deutschen Oberschule eine öffentliche Festigung. Zu beiden Veranstaltungen waren der Leiter des Ordens, Prof. Dr. Streder, Berlin, und seine Gattin als Redner gewonnen worden. Diese beiden befanden sich auf einer Vortragstour durch Bremen, Oldenburg und Ostfriesland (Distrikt 12 des Deutschen Guttemplerordens). Am Nachmittag war der große Saal des Logenhauses von Kindern überfüllt. Die Vorträge aus Oldenburg, Wilhelmshaven und Bremen boten in Kampfbildern, Musikstücken und einem Vortragsstück „Die Zauberzeit“ ihr Bestes. Lehrer Begrens, Hammelwarden, Prof. Streder und Frau, Berlin, erzählten in volkstümlicher Weise von den großen Schäden des Alkohols. Durch diesen Kinderabendmittag soll das Jugendwerk des Ordens, besonders eine neu gegründete Kindergruppe, neuen Auftrieb erhalten. Am Abend war die Aula der deutschen Oberschule von etwa 200 Personen gefüllt. Im Rahmenprogramm wirkten mit ein Polamannsdorf, der Guttempler-Gesangsverein St. Gertraud und Kräuflein, Berta Roopmann Alt. Im Hauptvortrag legte Prof. Dr. Streder den Zuhörern auseinander, aus welchem Grunde sich das Ordensleben zum Teil in geschlossener Situation abspielt (aber zu Rettende muß eine Gewähr für ihre eigene Vertrauenswürdigkeit leisten, in der Hauptphase Familienangehörige haben), um dann aber von allem anderen den vermeintlichen Schleier zu heben. Die vornehme, ruhige Art des Vortragenden, verbunden mit der Sachlichkeit der Ausführungen, werden unter den Anwesenden der guten Sache neue Freunde und Anhänger gewonnen haben.

In Bremen wurde heute vormittag die 10. Hauptversammlung des Reichsverbandes Deutscher Hotels, Restaurants, und verwandter Betriebe eröffnet. Die Tagung stellte sich hinter die wirtschaftspolitischen Maßnahmen des Kabinetts von Papen.

Auf der Geschäftssitzung des Reichsverbandes kam es heute zu einem Zugulammenkunft. Mehrere Schlußurteile wurden leicht verlegt. In Allenstein (Diprenhagen) begann heute vormittag der Prozeß gegen 16 Nationalsozialisten, die kirchlich Handgranaten in ein Allensteiner Kaufhaus warfen. Im Zusammenhang mit dem Bombenattentat auf das „Allensteinener Ziegelhütte“ (Bapen) wurden heute ein nationalsozialistischer SA-Führer und ein SA-Mann verhaftet.

Aus Stedingen.

Stefleth. Die SPD im Wahlkampf. In einer Versammlung in Neuenfelde sprach Genosse Hagen über die Kandidatur, die Stedingen eingehen, wies der Redner den Überflutungen jener Partei nach und bat die Wählerinnen auf seiner Seite als er die Aufschrift eines Transparentes gliederte, welches in Oldenburg Marzismus heißen sollte, damit der Sozialismus leben könne. — Am Montag sprach der Genosse Faust Bremen. In klarer, laudlicher mit Humor durchwühlter Rede, die selbst den Kozis an die Wälder ging, gab er ein Bild der Lage der Wälder. Ein Vakuum wollte nicht enden, als der Kommunist Drabant, Begelack, erklärte, die SPD sei gegen das Wäldergehen der SPD, auf Aufhebung der Notverordnung, gleich hinterher aber aus taktischen Gründen mitmaden wollte. Genosse Faust bot ihm 3 RM, wenn er in der Lage sei, zwei Erträge der roten großen Dänen (KRO) zu nennen. Die Bekämpfung war für die Kozis eine volle Niederlage, wie sie nicht besser sein konnte. Mit der Unterstützung, am Sonntag der 2. Diefse 2 die Stimme zu geben, wurde dieselbe geschlossen.

Aus der „Münchener Illustrierten Presse“: Helbing hat einen über den Durst getrunken und wandert nun schief über den Platz. An einem Gaststüberleib bleibt er stehen und klopft unten an. „Hallo“ ruft er dann hinauf. „Was klopfen Sie denn hier? Hier wohnt doch niemand“, sagt ein Stübermann. „Wie? Nicht? Oben ist doch Licht.“

Briefkasten.

Silberhochzeit. Das Fest ihrer silbernen Hochzeit begehen am morgigen Donnerstag die Eheleute Heinrich Gerdes in Wilhelmshaven, Norddeichstraße 10. H. G. Sie werden sich wiederum an den Stad der 1. Kanalarie-Division in Frankfurt a. d. Ober, Stad der 2. Ru-D, in Wesslau ober den Stad der 3. Ru-D, in Weimar. Dort erhalten Sie alle näheren Auskünfte.

Jadefestliche Parteinanalenheiten.

Sozialistische Arbeiterbund. Alle arbeitslosen Genossinnen und Genossen finden sich morgen, nachmittags 3 Uhr, in der Peterstraße 78 zur Verteilung des „Volksblattes“ ein. Betrachtet es als unbedingt erforderliche Wahrheitsarbeit und beteiligt euch lohnlos wie möglich.

EISERNE FRONT

Bezieht Seppens. Heute, Mittwoch, 8 Uhr, Jahrestagung in „Stadt Seppens“. Das Erlöse aller Führer ist unbedingt erforderlich. Für die Schlichtung verantwortlich Reinhard Krieter, Rühringen. — Druck und Verlag Paul Sna & Co Rühringen

Anzeigenteil für Oldenburg u. Umgegend.

Gemeinde Ohmstedt.

Die Reichstagswahl ist auf Sonntag, den 6. November 1932 angesetzt. Ueber Antrage der Stimmberechtigten, Wählräume, Wählvorberichter und Stimmzettel sind die Bestimmungen im Wählergesetz. Die Wahlzeit dauert von 9 bis 13 Uhr. Zur Stimmberechtigung ist nur erforderlich, wer in die Stimmliste eingetragen ist oder einen Stimmschein besitzt. Die amtlich hergestellten Stimmzettel sind unbeschädigt zu erhalten. Die Stimmzettel sind am Wahltag im Wahlraum auszugeben; sie müssen alle ungelassenen Freizeitsverordnungen. Bei der Stimmberechtigung sind die Stimmzettel zu erhalten. Dem er keine Stimme geben will, Stimmzettel, die dieser Willensmeinung nicht entsprechen oder nicht unbeschädigt erhalten werden, werden Stimmzettel gemeint ist, sind unzulässig. Die Ausgabe von Stimmzetteln erfolgt nur bis Sonnabend, 5. Nov., mittags 12 Uhr.

Gemeindevorstand Ohmstedt.

Herren Sohlen Qualität II 2.40
Damen Sohlen Qualität II 1.70
geklebte Sohlen ohne Aufschlag.
E. Kachler, Bergstr. 9.

Sie

haben größten Erfolg, wenn Sie Inserent des „Volksblattes“, der meistgelesenen Zeitung werden. An- und Verkaufs-Anzeigen, wie überhaupt alle Klein-Anzeigen finden in dem „Volksblatt“ größte Beachtung!

ARBEITER WOHLFAHRT

WEIHNACHTSLOSE 50 PF.

Doppellose 1.-RM.
Porto und Liste 30 Pf. extra.

135.518 Gewinne im Gesamtwerte von RM.

450.000

Höchstgewinn auf ein Doppellos i. W. v. RM.

500.000

Höchstgewinn auf ein Einzellos i. W. v. RM.

250.000

2 Hauptgewinne im Werte von je RM.

200.000

2 Hauptgewinne im Werte von je RM.

100.000

Das praktische Geschenk

Glücksbriefe mit 10 Losen 5 RM.
mit 20 Losen 10 RM.
Sämtliche Gewinne werden auf Wunsch mit 90% ausgezahlt.

Lose zu haben: In Oldenburg in der Volksbuchhandlung Paul Hug & Co. im Konsumverein und in allen durch Paul Hug & Co. autorisierten Stellen.

Landestheater Oldenburg

Mittwoch, 2. Nov. 8¹⁵ - 8⁴⁵ Nachm. „Am 17. 3. 1841 beim Teufel“.
8¹⁵ - 10¹⁵: A. A. O. „Die rote Adler von Frot“.

Donnerstag, den 3. Nov. 8¹⁵ - 8⁴⁵ Nachm. „Die endlose Straße“.

Freitag, 4. Novbr. 8¹⁵ - 11¹⁵ U7 Neuauf „Die Zauberkiste“.

Sonabend, den 5. Nov. 8¹⁵ bis 10¹⁵ Uhr. „Schwermüdigkeit“ 0.50 2.50 RM.
7¹⁵ - 10¹⁵: A. A. „Hotel Stadt Kemper“ 0.50 4. - 3RM.

Mehrere Kinder-, Damen- und Herrenüber sehr billig zu verkaufen.
Rad-Munderloh.

Wieder billiger!

Wäsche- und Bleichmittel

Kernseifen

Kernseife... 1-Pfd.-Riegel 0,24
Spezialmarke... Riegel 0,26
Fettseife... Riegel 0,32
Pressantseife... Stück 0,32

Toiletteseifen

Blumenseife... Stück 0,15 0,10
Blumenseife, 250-g.-St. 0,25
Eigene Marke... Stück 0,28
Badeseife... Stück 0,30
Weißer Flieder... Stück 0,45

Sauerstoff-Waschmittel

GEF. Famos 1-Pfd.-Paket 0,33
GEF. Famos 1-Pfd.-Paket 0,65

Oldenburg Konsumverein

„Eiserne Front“ Oldenburg

Genosse Robert Leinert, Hannover spricht am
Freitag, 4. November, abds. 8 Uhr, im Lindenhol

Öffentliche Wählerversammlung

Öffentliche Versammlung der SPD. Distrikt Heppens

**am Sonnabend, dem 5. November 1932,
abends 8 Uhr, in der „Stadt Heppens“.**
Es spricht der Landtagsabgeordnete Wurgert,
Delmenhorst, über
„Der Weg aus der Not“
Alle Wähler- und Wählerinnen sind freundlich
eingeladen.

Tanzstunde!!

Anmeldungen Freitag, den 4. Novbr.,
8.30 Uhr, Gesellschaftshaus, kleiner Saal
Wöchentliche Teilzahlung
Tanzschule Offermann

„Central“ Ecke Bismark-
und Grenzstraße
Heute und Donnerstag
Großer Geldpreisskat

Radio :: Musikinstrumente
kaufen Sie am besten im
Musikhaus Karg
Marktstr. 63, Ecke Kieler Straße

ES **Erfrischungshalle**
„Siebethsburg“
billig zu verkaufen.
Rauchwaren aller Art.
Zeitungen, Zeitschriften u.
sämtliche Radio-Zeitungen. Paul Kahne.

Die besten
Magen-, Darm-, Blutreinigungs- und
Abführmittel sind:
Wortelboer's Kräuter und
Wortelboer's Pillen.
Zu haben in Apotheken.

Allgemein, aber verzeihlich!
Gebente der Gewerkschaften
Gebente der Wittwen
Gebente der Sanatoren
Gib für ein warmes Mittagsessen

Kaufhaus WEISS Varel i. O.

Was gibt es

für
25 Pf.

für
50 Pf.

Einige Beispiele:

| | | | |
|------------------------------------|----|---------------------------------------|----|
| 2 Quadrate vorgerichtet | 25 | 1 Kaffee Brielpapier | 50 |
| 3 Tischtücher für Kinder | 25 | 1 Sockenpappe, Stücker | 50 |
| 1 Babyjacken | 25 | 3/16 Str. Stücker, 4 cm breit | 50 |
| 1 Babyhemd | 25 | 2/30 Str. Stücker, 6 cm breit | 50 |
| 1 Babystrümpfe | 25 | 2/30 Str. Stücker, Träger, extra fest | 50 |
| 1 Wäschenkübel | 25 | 1 Wäschehandlöhner | 50 |
| 2 Tafellampenbatterien | 25 | 1 Bett, gerichtet, 100/00 | 50 |
| 50 Badierseifen weiß | 25 | 6 Sockenpappe, bunt | 50 |
| 1 Blatt Siebepapier, groß 50 Blatt | 25 | 3 Handkerchiefe | 50 |
| 1 Silberstücken, 9X12 Gold | 25 | 1 Serviette, langig | 50 |
| 1 Kaffeezettel | 25 | 1 Gummistückchen | 50 |
| 20 Grammopommes | 25 | 1 Kinder-Schiffchen, gute Qualität | 50 |
| 1 Selbstbinder | 25 | 1 Kinderstühle, gerichtet | 50 |
| 1 Paar Schweißhandschuhe | 25 | 1 Paar Herren-Socken, Wolle | 50 |
| 1 Paar Damen-Strümpfe | 25 | 1 Paar Damen-Strümpfe, Wolle | 50 |
| 1 Paar Damen-Strümpfe, Wolle | 25 | 10 Bund Kammerstühle | 50 |
| 1 Paar Damen-Strümpfe, Wolle | 25 | 1 Rollen Schal, weiß und langig | 50 |
| 1 Paar Damen-Strümpfe, Wolle | 25 | 1 Rollen Schal, 1/2 Meter | 50 |
| 1 Paar Damen-Strümpfe, Wolle | 25 | 1 Kaffee mit Glas geschliffen | 50 |
| 1 Paar Damen-Strümpfe, Wolle | 25 | 1 Zeitschrift, Borsig | 50 |
| 1 Paar Damen-Strümpfe, Wolle | 25 | 1 Rollen Seiden | 50 |
| 1 Paar Damen-Strümpfe, Wolle | 25 | 1 Leinwand | 50 |
| 1 Paar Damen-Strümpfe, Wolle | 25 | 1 Spülmaschinen mit Bürste | 50 |
| 1 Paar Damen-Strümpfe, Wolle | 25 | 1 Uhr, 12 Uhr | 50 |
| 1 Paar Damen-Strümpfe, Wolle | 25 | 1 Bildrahmen mit Deckel 1/2 Meter | 50 |
| 1 Paar Damen-Strümpfe, Wolle | 25 | 1 Spülmaschine | 50 |
| 1 Paar Damen-Strümpfe, Wolle | 25 | 1 Spülmaschine | 50 |
| 1 Paar Damen-Strümpfe, Wolle | 25 | 1 Spülmaschine | 50 |
| 1 Paar Damen-Strümpfe, Wolle | 25 | 1 Spülmaschine | 50 |

**Gebt das gelesene „Volksblatt“
an Eure Nachbarn weiter; ver-
geßt auch nicht, Euch bei Euren
Einkäufen auf Eure Zeitung,
das „Volksblatt“, zu berufen!**

Freiheitskämpfer heraus!

Robert Leinert, Hannover (Mitgl. d. Preuß. Landtages)
spricht am **Donnerstag, dem 3. November 1932,**
abends 8 Uhr, in den „Centralhallen“ Peterstraße
Volkschor und die Kapelle der Eisernen Front wirken mit

Gegen jede Reaktion - zum Bekennnis zur Freiheit!

Freie Erde

„Arbeiterleben“, „Wir wollen bauen“ u. „Gedänge des Kinder-
gods werden **Mittwoch, 16. November** (Süßn. Betrag), abds.
8 Uhr, im Wilhelmshab. Gesellschaftshaus aufgeführt durch den
Volkschor Rühringen-Wilhelmshaven (Mitgl. d. V.V.S.)
Mitwirkende: Frau Erichsen, Bremen (Alt); die Herren Klinge,
Bremen (Süd), Osterkamp, Rühring (Sprecher) u. B. B. H. Orkelt
Zeitung: Chorleiter W. Tommeyer. Ermäßigte Eintrittspreise: Erwachsene 80 Pf., Jugendliche, Kinder 40 Pf.

Zu verkaufen
Sitzliegewagen
zu verkaufen.
Zeichn. 13a.

Konzertzither
billig zu verkaufen.
Schulstr. 4, part. r

Gierh. Studienwagen
billig zu verkaufen.
Abmstr. 7, III, a Kanal.

**1 Rollwagen, 30 bis
40 Str. Tragkraft, sowie
1 Motorgehirne und
2 Seitenfränge 3 ver-
kaufen
Brandau, Rühringen,
Altenholzer Weg 3**

Radio, 100 billig!
Fabrikneu, 20 Wamp
erhält. Markenlaborat,
hochwertig, auch u. Zeit-
schaltung zu verkaufen.
Rans Mund,
Genossenschaftstr. 43.

Knuffelgeje
Gut erhalt. Puppen-
wagen zu verkaufen.
Friedrichstr. 10, II 1

Mietgeje
leeres Zimmer
in Rühringen am liebsten
renoviert, auf fortgehend
Off. u. V. 4033 a b Exp

Nur wenige Tage!
Glazeroff-Revue
18 Solisten mit Orchester
Dazu das Tagesprogramm
Sehen - Hören - Staunen
Natürlich
Deutsche Lichtspiele
6.00 Uhr. 8.30 Uhr.

Zu vermieten
Str. Wohnung u. Woh-
liche, Stoll u. Boenr
3 15 Nov 1932 zu ver-
mieten in Kameraboth.

**Ein großes sonniges
leeres Zimmer zu ver-
mieten.**
Bismarkstr. 174, I r.

Geldmarkt
Stilles Darlehn
erhalten Sie langfristi-
gen, vorzeitig kündbar,
treib. Keine Spesen
Anträge werden sofort
bearbeitet. Anfragen
erbeten unter V. 3881 a
b Exp. d. Bl.

Stellengeje
Nehme noch geeigneten
entgegen. Aufträge u.
prompt u. billig erledigt.
Off. u. V. 4044 a b Exp.

Berlingeje
Wer kennt Wohl-
empfänger? **Duppen-
wagen?** Off. u. V. 4039
a b Exp. d. Bl.

Stellengeje
Nehme noch geeigneten
entgegen. Aufträge u.
prompt u. billig erledigt.
Off. u. V. 4044 a b Exp.

Berlingeje
Wer kennt Wohl-
empfänger? **Duppen-
wagen?** Off. u. V. 4039
a b Exp. d. Bl.

Ziehung: 20. u. 21. Dez. 1932

ARBEITER WOHLFAHRT

50 WEIHNACHTS- LOSE PF.

Doppellose 1.— RM.
Porto und Liste 30 Pf. extra.

135 518 Gewinne im Gesamtwerte von RM.

450 000
Höchstgewinn auf ein Doppellos 1 W. v. RM.

50 000
Höchstgewinn auf ein Einzellos 1 W. v. RM.

25 000
2 Hauptgewinne im Werte von je RM.

20 000
2 Hauptgewinne im Werte von je RM.

10 000
2 Hauptgewinne im Werte von je RM.

Das praktische Geschenk

Glücksbriefe
mit 10 Losen 5 RM.
mit 20 Losen 10 RM.

Sämtliche Gewinne werden auf Wunsch mit
90% ausgezahlt.

Lose zu haben: In Rühringen-Wilhelmshaven: Volksbuchhandlung, Konsumverteilungsstellen, bei Karstadt, in den Gewerkschafts- und Arbeiterwohlfahrtsbüros und in allen, durch Plakate kenntlich gemachten, Biers.

Die nächsten Filmvortragsabende

Heute Mittwoch:
Varel: 8 Uhr Lichtspielhaus
Film: „Mutter Krauses Fahrt
in Glück“
(Referent: E. Frerichs, M. d. L.)
Zwischenabend: 8 Uhr
Lichtspielhaus
Film: „Durch Selbsthilfe zum
Austieg“
(Referent: Jisa Wübbenhorst,
Nordenham)
Rüsterel: 8 Uhr
Film: „Jenseits der Straße“
(Referent: Stadtratmitglied E. Kahl,
Rühringen)

Donnerstag:
Offener Iek: 8 Uhr Schiefen Straße
Film: „Die Brüder“
(Referent: Jisa Wübbenhorst,
Nordenham)
Augustfehn: 7 1/2 Uhr bei Brau
Film: „Mutter Krauses Fahrt in
Glück“
(Referent: E. Frerichs, M. d. L.)
Neumattigbüdens: 8 Uhr Deutscher
Saal
Film: „Jenseits der Straße“
(Referent: A. Kahl, Rühringen)

Freitag:
Accum: 8 Uhr bei Büthe,
Antonstul
Film: „Mutter Krauses Fahrt in
Glück“
(Referent: E. Frerichs, M. d. L.)

Sonnabend:
Phiesewarden: 7 1/2 Uhr bei Rühring
Film: „Mutter Krauses Fahrt in
Glück“
(Referent: Jisa Wübbenhorst,
Nordenham)
Allenhaben: Unkostenbeitrag 30 Pf.
auf Los Zutritt frei.
Jedermann willkommen.
Arbeiterwohlfahrt u. Eiserner Front

Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Krieger-Hilfsvereine
am 2. Nov., abends 8 Uhr, im Verpflegungsbüro: Wilhelmshaven, Peterstr. 82, 2d. 10.

Mitgliederversammlung
am 2. Nov., abends 8 Uhr, im Verpflegungsbüro: Wilhelmshaven, Peterstr. 82, 2d. 10.

Am Montag, dem 31. Oktober 1932, entschließ nach schwerer Krankheit meine liebe Frau und meines jüngsten gute Mutter, Frau
Hedwig Osterfeld
geb. Glöde
im Alter von 36 Jahren.
Diesbringen liebetrübten Ansehens
H. Osterfeld und Sohn,
Wilhelmshaven, Kaiserstr. 107.
Die Beerdigung findet statt am Freitag, dem 4. Nov. 1932, 8.30 Uhr, im Krematorium Friedenstraße.

Todesanzeige.
Am Dienstag, morgens 6 Uhr, entschlief nach schwerer Krankheit unsere liebe gute Mutter, Schwieger- und Großmutter, die Witwe
Helene Baudach
verw. Krull, geb. Onken
im vollendeten 85. Lebensjahre.
**Die trauernden Kinder
und Verwandten.**
Rühringen, den 1. November 1932.
Die Beerdigung findet statt am Freitag, dem 4. Nov. 1932, 8.30 Uhr, im Leichenhalle Heppens aus.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen sowie für die vielen Spenden und die trostreichen Worte Herrn Pfarrers Helmerstedt, sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank
Paul Schmidt und Angehörige
Bremer Straße 35

NEUES SCHAUSPIELHAUS
8.16 Täglich im Abonnement Ende 10
Dienst am Kunden
Sonntag, 6. Nov., 7.30 u. Montag, 7. Nov., 8.30 Uhr
zu kleinen Preisen
Im weißen Riss!
8.00 Am 10, 11, und 12. November
Die toten Augen
Oper in 1 Vorspiel und 3 Akten
von Knut Hamsun.